

Wilsdruffer Tageblatt

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint wöchentlich 16 Uhr. Bezugspreis monatlich 2 RM frei Haus, bei Postbestellung 2 RM 50 Pf. zuzüglich Postgebühren. Einzelnummer 10 Pf. Alle Bestellungen, Werbungen, untere Anzeigen u. Geschäftsmitteilungen nehmen zu jeder Zeit entgegen. Im Falle höherer Gewalt oder bei sonstigen Umständen behält sich der Verlag das Recht vor, den Druck zu unterbrechen oder die Ausgabe zu verschieben. Abrechnung einzelner Beiträge erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt.

Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend



Anzeigenpreise laut anliegender Preisliste Nr. 1. - Riffer-Gebäude: 20 Hof. - Verordnungen, Beschlüsse, Urteile, Verfügungen werden nach Möglichkeit berücksichtigt. - Anzeigen-Nachdruck bis zum Montag 10 Uhr durch Fernruf übermündlich. - Fernsprecher: Amt Wilsdruff 206. - Abrechnungsbilanz erfolgt über Kolportage auf Konto.

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Wilsdruff bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts

Bekanntmachungen des Landrates zu Meißen und des Bürgermeisters zu Wilsdruff, des Finanzamts Roffen sowie des Forstrentamts Tharandt

Nr. 262 — 98. Jahrgang Drahtanschrift: „Tageblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2640 Donnerstag, den 9. November 1939

Durch Opfer zum Sieg!

Der Führer bei der Alten Garde vom 9. November — Stunde der Bewährung

München, 8. November.

Am Vorabend des denkwürdigen Erinnerungstages der nationalsozialistischen Bewegung trat die Alte Garde vom 9. November 1923 in München zum großen Appell an der historischen Stätte, dem Bürgerbräuteller in der Rosenheimer Straße, an. Wie immer in den Jahren des Kampfes und auf dem Wege zur Größe des Reiches war der Führer in dieser Stunde des Gedenkens, des Erinnerns und des wagemutigen zuversichtlichen Einschlusses für die Größe Deutschlands zu seinen alten Kämpfern gekommen, um zu ihnen und damit zum ganzen deutschen Volk zu sprechen.

Zu der gleichen Stunde, in der an jenem Abend des 9. November 1923 deutsche Männer sich hier versammelten, um in der Zeit tiefster Not und Demütigung das deutsche Schicksal zu wenden, sind sie wieder vereint.

Unüberwindbar und uneinnehmbar

Wir blicken über die Reihen der alten Kampfgesährten des Führers und überdenken noch einmal Kampf und Ernste der 16 Jahre, die zwischen dem Deutschland von 1923 und dem Großdeutschen Reich von 1939 liegen. Damals ein Deutschland der Schmach und der Schande, heute ein Reich der Größe und Kraft, der Stärke und Macht. Damals verachtet und verhöhnt von aller Welt. Heute gefürchtet von seinen Gegnern, geehrt von seinen Freunden. Damals schuhlos und wehrlos. Heute ein Panzer aus Stahl und Eisen, unüberwindbar und uneinnehmbar. Damals ein zerfallenes verhehertes Volk. Heute eine entschlossene vereinte Gemeinschaft, ein Volk, das von dem Willen befeuert ist, mit seinem Führer in eine Zukunft der Ehre und der Freiheit zu gehen.

Das deutsche Volk hat diesen Schwur zur Tat werden lassen. Es ist in dieser Stunde der Bewährung angetreten zum Kampf, den ihm Reid und Mißgunst, Haß und Raubsucht imperialistischer Kriegshetzer aufgewungen haben. Wie ein Mann stehen die 80 Millionen Großdeutschen mit diesen alten Kämpfern vom November 23 hinter ihrem Führer.

Auf Stahl und Eisen trifft der Gegner, wenn er gegen unsere äußere Front anrennt, und wenn er nach der inneren Front zielt, dann trifft er auf jene Kraft, aus der Stahl und Eisen geworden sind, auf die Kraft der Gemeinschaft, die vor keiner Entbehrung zurückschreckt, vor keiner Entfagung und keinem Opfer. Kampf und Opfer waren die Gesetze, die die Partei groß und stark gemacht haben. Sie sind auch die Gesetze, die heute gelten.

„Und ihr habt doch gesiegt“

Jahr um Jahr hat sich die Alte Garde in den Kampfsjahren und nach der Volkwerdung das ganze Deutschland in dieser Stunde um den Führer geschart, hat es aus sel-

nem Munde die Parole für den Kampf um Deutschland vernommen und jene Ströme von Kraft, harter Entschlossenheit und grenzenloser Siegeszuversicht in sich aufgenommen, die das deutsche Wunder zur Tat und die erhabenen Worte Erfüllung werden ließen: „Und ihr habt doch gesiegt“.

Die Alte Garde hört den Führer

Die gedämpfte Ruhe ist zur lautlosen Stille geworden. Die Alten Kämpfer, die so oft den Führer in diesen zurückliegenden Jahren gehört haben, stehen wieder wie immer im Banne seiner Rede. Er spricht zu ihnen, wie er nur zu Männern sprechen kann, die mit ihm verbunden sind durch sechzehn Jahre gemeinsamen Kampfes und gemeinsamer Arbeit, denn sie sind es, die ihm als erste verstanden haben.

Die Feldfrauen und Brautheben, die hier versammelt sind, wissen es, wieviel Glaube und wieviel Hingabe und Einsatz dazu gehörten, dem Führer zu folgen zu einer Zeit, wo der Widerstand unendlich schien. Aber die Not, die damals herrschte, hat sie zusammengeführt und zu einer untrennbaren Gemeinschaft zusammengeschweißt. Das Deutschland, das durch britische Heuschrecken, durch Polen und Tschechenvielerkennungsstücke die deutsche Nation ehrlos und wehrlos gemacht hat, dieses Deutschland der Schmach und der Schande, hat damals die nationalsozialistische Bewegung geboren und die Männer aus den ersten und schwersten Jahren der Partei mit einem unerbittlichen Glauben und einer unerschütterlichen Zuversicht erfüllt.

Und darum sind die Zustimmungshundebungen der Alten Garde gerade an jenen Stellen in der Rede besonders stark, wo der Führer mit diesen scheinbar heiligen Pharisäern, den englischen Kriegshetzern, schonungslos und erbarmungslos zu Gericht ging. Und sooft er hineingleicht in die niederträchtigen Weisheiten, deren sich die gewissenlosen und verantwortungslosen Elemente des imperialistischen Kapitalismus 1914 bis 1918 genau so bedient haben wie heute, will der Beifall der Zuhörer sein Ende nehmen. Schallende Beifall und brandende Heilrufe wechseln ab und befeuern die Worte des Führers, mit denen er überzeugend eindringlich die Allerschuldigen an diesem Krieg brandmarkt.

Und wieder jubeln die alten Kampfgesährten des Führers, bis er andrückt, daß wir nichts vergessen haben von alldem, was England und uns angetan hat, daß wir wohl aber etwas gelernt haben.

Tiefe Bewegung geht durch die Reihen, als der Führer bereit abdenkt, die im Kampf um ein freies Deutschland ihr Leben gegeben haben. Alle sind aufgestanden von ihren Plätzen und heben den Arm zum Gruß an die Toten. Und nicht minder dankbar spricht der Führer von denen, die in der Heimat auf ihrem Posten stehen und treu und gewissenhaft ihre harte und schwere Pflicht erfüllen. Die Kraft aber, die alle draußen an der Front und dahinter zum letzten Einsatz befähigt, sie strömt aus dem Opfergang derer, die vor nun 16 Jahren den Weg zum letzten Kampf unternommen haben, das deutsche Schicksal zu wenden.

Als der Führer geendet, ist die Stunde erfüllt mit Freude und Dank, mit Stolz und Zuversicht. Was kann Großdeutschland abschreiben? Hinter seinem Führer steht die geballte Kraft von über 80 Millionen, steht eine Gemeinschaft, innig, kraftvoll, hart und entschlossen bis zum letzten.

Die nationalen Lieber erkennen. Sie sind wie ein beiliger Schwur.

Dann nimmt der Führer Abschied von seinen Kameraden aus den ersten Jahren der Kampfszeit. Wieder bereiten sie ihm einzigartige Guldigungen der Liebe, Treue und Anhänglichkeit. Es scheint, als würden die Hände des Bürgerbräutellers zurückerstehen, als würde das ganze deutsche Volk hereinströmen und seinem Führer, seinem ersten Kämpfer, zurufen: Führer befehle, wir folgen!

Noch lange hallen die Heilrufe der Alten Garde dem Führer nach auf seiner Fahrt durch das nächtliche München.

Die Rede des Führers

Die Rede des Führers vor den alten Kämpfern der Bewegung im Bürgerbräuteller hat folgenden Wortlaut:

Parteiangehörigen und Parteigenossinnen!
Meine deutschen Volksgenossen!

Auf wenige Stunden bin ich zu Euch gekommen, um im Eurer Mitte wieder die Erinnerung an einen Tag zu erleben, der für uns, für die Bewegung und somit für das ganze deutsche Volk von größter Bedeutung war.

Es war ein schwerer Entschluß, den ich damals fassen mußte und zur Durchführung brachte. Der scheinbare Festtag ist zur Geburt der großen nationalsozialistischen Freiheitsbewegung geworden, denn in der Folge dieses Festtages kam jener große Prozeß, der es uns ermöglichte, zum ersten Male vor aller Öffentlichkeit für unsere Auffassung, für unsere Ziele und für unseren Entschluß einzutreten, die Verantwortung zu übernehmen und damit große Massen unseres Volkes mit unserem Gedankengut vertraut zu machen.

Wenn in den vier Jahren vom Jahre 1919 bis 1923 die nationalsozialistische Bewegung so emporschnitten konnte, daß es ihr gelang, zum ersten Male immerhin in einem aufständischen Ereignis die ganze Nation zu mobilisieren, dann war dies der allgemeinen Lage zuzuschreiben, in der sich Deutschland befand. Eine furchtbare Katastrophe war über unser Volk und unser Land hereingebrochen. Nach einem fast 45jährigen Frieden hatte man Deutschland in einen Krieg vertrieben. Es wurde viel über die Arta Schuld gesprochen. Wir wissen es heute genau — und wußten es damals schon — daß den Reichsrentenrungen bis zum Jahre 1914 eigentlich nur eine einzige Schuld beigemessen werden kann, nämlich die Schuld, nicht alles getan zu haben, was im Dienste der nationalen Erhaltung getan werden mußte und konnte.

Man könnte ihnen weiter die Schuld vermaßen, daß sie sich erst in dem für Deutschland unangünstigen Augenblick zum Krieg treiben ließen. Denn es war kein Zweifel, daß, wenn Deutschland wirklich den Krieg gewollt hätte, vorher bessere Gelegenheiten dazu vorhanden gewesen wären. Diejenigen Kräfte, die damals gegen uns standen, haben auch sehr wieder den Krieg gegen Deutschland angezettelt — mit den gleichen Methoden und mit den gleichen Zielen.

Wir alle — soweit wir damals Soldaten gewesen sind — wissen, daß uns Engländer und Franzosen nicht auf dem Feld übergeben haben. Es hat einer großen Lüge bedurft, um unserem Volk die Waffen zu nehmen.

Es gibt heute vielleicht den einen oder den anderen im Ausland, der sich über mein großes Selbstvertrauen wundert. Ich kann dazu nur sagen: Dieses Selbstvertrauen habe ich im Felde gewonnen! In den vier Jahren hatte ich niemals auch nur einen Augenblick lang die Überzeugung oder das drückende Bewußtsein, daß irgendein Gegner uns überlegen sein könnte. Weder Franzosen noch Engländer hatten mehr Mut, mehr Tapferkeit und Todesverachtung aufgebracht als der deutsche Soldat!

Das Deutschland damals zum Erliegen brachte, waren die Lügen unserer Gegner. Es waren die Lügen der gleichen Männer, die auch heute wieder lügen, weil sie ja die gleichen alten Kriegshetzer sind, denen Deutschland schon im großen Krieg gegenüberstand.

Damals hat Herr Churchill zum Krieg geholt, und in Deutschland war eine schwache Regierung. Heute hebt derselbe Herr Churchill wieder zum Krieg, aber in Deutschland ist nun eine andere Regierung.

(Die alten Kampfgesährten des Führers jubeln ihm fürmisch zu.) Denn die Regierung von heute lag damals den Engländern im Kampf gegenüber. Sie hat daher nicht mehr Respekt vor ihnen als vor irgend jemand anderem. Sie hat nicht das geringste Gefühl einer Unierlegenheit, sondern im Gegenteil, die Überzeugung der Überlegenheit.

Die Lügen waren damals die gleichen wie heute.

Für was ist England in den Krieg gezogen?

Man sagte 1914: 1. Großbritannien kämpft für die Freiheit der kleinen Nationen. (Zurück!) Wir haben dann wieder gesehen, wie Großbritannien mit der Freiheit

Sprengstoff-Attentat auf den Bürgerbräuteller in München

München, 9. November. Der Führer traf gestern anlässlich der Erinnerungsfester der Alten Kämpfer zu einem kurzen Besuch in München ein. Anstelle des Parteigenossen Heß hielt der Führer selbst im Bürgerbräuteller die Ansprache. Da die Staatsgeschäfte den Führer zwangen, noch in der Nacht nach Berlin zurückzukehren, verließ er früher als ursprünglich vorgesehen den Bürgerbräuteller und begab sich zum Wohnhof in den dort bereitgestellten Zug.

Kurz nach Abfahrt des Führers ereignete sich im Bürgerbräuteller ein Sprengstoff-Attentat, das in seinen Spuren auf ausländische Anfertigung hinweist, löste in München sofort eine fanatische Empörung aus.

Zur Feststellung der Täter ist eine Belohnung von 500000 Reichsmark ausgesetzt worden.

bräuteller die Explosion. Von den noch im Saal anwesenden Alten Kämpfern der Bewegung wurden sechs getötet und über hundert verletzt.

Mit tiefer Erschütterung hat das deutsche Volk von dem menschenmörderischen Anschlag im Münchner Bürgerbräuteller Kenntnis erhalten. Nur allzu deutlich weist die Art des Verbrechens auf den englischen Geheimdienst (secret service) hin, der immer dann in Aktion tritt, wenn England sich keinen Ausweg weiß und der dann mit hinterhältigem Mord das politische Schicksal auf die gemeinste Art wenden will. Die natürliche Reaktion auf das Attentat wird sein, daß es keine Milde mehr gibt gegen Staatsfeinde, die innerhalb des Deutschen Reiches festgesetzt werden.

niester einen nationalen ungesprochenen ist, wie wenig man seine so genannten Staatsmänner um die Freiheit dieser kleinen Nationen bekümmert, wie sie Minoritäten unterdrückt, Völker mißhandelt — so wie sie das ja auch heute tun, wenn es ihren Zwecken dient und in ihr Programm paßt.

Dann sagte man: England kämpft für die Gerechtigkeit! England hatte allerdings schon 300 Jahre lang für die Gerechtigkeit gekämpft. (Erneute Heiterkeit.) Und hat dafür als Lohn vom lieben Gott ungefähr 40 Millionen Quadratmeter auf dieser Erde bekommen und außerdem das „Recht“, 480 Millionen Menschen zu beherrschen. So lobt Gott die Völker, die nur für die „Gerechtigkeit“ kämpfen! (Wieder werten die Worte des Führers für die Gerechtigkeit.) Besonders solche Völker, die für die „Selbstbestimmung der anderen“ kämpfen, denn England hat 1914 ja angeblich für dieses Selbstbestimmungsrecht gekämpft. Man erklärte: „Der britische Soldat kämpft nicht für eigene Interessen, sondern für das Selbstbestimmungsrecht aller Völker.“ England hätte nun damals in seinem eigenen britischen Reich das Selbstbestimmungsrecht proklamieren können! Aber das hat man sich wohl erst für den nächsten Krieg aufgespart! (Erneute Heiterkeit.)

Und dann kämpfte England für die „Zivilisation“! Denn das gibt es nur in England. Nur in den englischen Bergarbeiterdistrikten, in den englischen Glendgebieten herrscht Zivilisation, in Wiltshapel und in den anderen Quarziten des Massengebietes und der sozialen Verkommenheit! Und außerdem von damals England — wie schon von jeher — für die „Humanität“ in das Feld. Die Humanität hat man zunächst allerdings als Sprengkörper in Granaten geladen. Aber man darf ja auch mit schlechten Waffen kämpfen, wenn man nur für ein edles hohes Ziel strebt. Und das hat England ja immer getan!

Man ging noch einen Schritt weiter und erklärte: Wir Engländer kämpfen überhaupt nicht gegen das deutsche Volk, sondern im Gegenteil, wir lieben das deutsche Volk (immer für mich wird die Heiterkeit der alten Kämpfer). Wir, Churchill, Chamberlain usw. kämpfen nur gegen das deutsche Volk unterdrückende Regime. Denn wir Engländer haben nur eine Aufgabe: Deutschland von seinem Regime frei und das deutsche Volk dadurch glücklich zu machen. (Wieder geht eine Welle von Heiterkeit durch den Saal.)

Und zu diesem Zweck kämpft der Engländer vor allem dafür, daß das deutsche Volk von den Lasten des Militarismus erlöst wird. Ja, es soll soweit kommen, daß es Waffen überhaupt nicht mehr zu tragen braucht. Wir Engländer wollen es daher ganz und gar von Waffen freimachen. Man erklärte weiter, es sei eine Gemeinheit, wenn man schreibe, daß wir etwas gegen den deutschen Handel haben. Im Gegenteil, wir wollen die Freiheit des Handels. Wir haben nichts gegen die deutsche Handelsflotte, so sagte damals Herr Churchill. Man erklärte, daß es eine infame Verleumdung sei, zu behaupten, daß die Engländer Absichten auf die deutschen Kolonien hätten. In einer Gemeinheit, so etwas auch nur zu denken; so erklärte man 1914, 1915, 1916 und auch noch 1918.

Man ging noch einen Schritt weiter und sagte, man kämpfe überhaupt gar nicht für einen Sieg. Man kämpfe für einen Frieden der Verständigung, für einen Frieden der Verständigung und vor allem der Gleichberechtigung. Und dieser Frieden sollte es ermöglichen, daß man in der Zukunft überhaupt auf die Rüstungen würde verzichten können. Man kämpfte somit in Wahrheit gegen den Krieg.

England kämpfte gegen den Krieg, um ihn auszurufen, nämlich den Krieg der Betrüger, den Widerstand der Überfallenen.

(Brausender Beifall.) Man erklärte daher, es könne keine Rede davon sein, daß es das Ziel der britischen Kriegspolitik sei, Kriegsschuldigen herauszuholen. Sondern im Gegenteil, man strebe nach einem Frieden ohne Entschädigung, und dieser Friede sollte durch eine allgemeine Verbrüderung und eine alle Völker verbindende Institution gefördert werden. Und das hat der große Sekretär Englands, Wilson, in vierzehn Punkten zusammengefaßt und dann durch drei weitere ergänzt, in denen uns also versichert wurde, daß wir nichts zu befürchten hätten und keine unangenehme Behandlung zu erwarten hätten und daß wir nur im Vertrauen zu England die Waffen niederlegen müßten, um dann in eine wahre Völkergemeinschaft aufgenommen zu werden, in der das Recht herrschen würde, und daß die Kolonien dann gerecht verteilt werden und alle berechtigten Ansprüche auf Kolonien ihre Beachtung finden würden. Das alles würde dann im Völkervertrag die letzte Reihe bilden. Der Krieg würde damit endgültig beendet sein, und es sollte somit der ewige Friede kommen.

Es war von englischen Standpunkt aus begreiflich, daß jemand der 40 Millionen Quadratmeter und damit 480 Millionen Menschen mit nur 46 Millionen beherrscht, den Wunsch haben muß, daß jetzt endlich Ruhe herrschen soll, nachdem die Welt 300 Jahre lang den englischen Eroberungskrieg gehabt hat. (Wieder bricht für mich Beifall los.) „300 Jahre lang haben wir Land um Land unterjocht, Volk um Volk niedergeworfen. Jetzt haben wir die Welt, und damit soll jetzt endlich Ruhe sein!“ Das ist verständlich, und es war begreiflich, daß man nun wirklich im Völkervertrag einen Akt der Sterilisierung des nunmehr eingetretenen Zustandes vornehmen wollte.

Es ist allerdings dann alles ganz anders gekommen. Es tritt nun heute ein englischer Minister auf und sagt mit Tränen in den Augen: O wie gerne würden wir mit Deutschland zu einer Verständigung kommen, wenn wir nur Vertrauen haben können in das Wort der deutschen Führung. Genau das gleiche liegt mir auf der Zunge!

Wie gern möchten wir mit den Engländern eine Verständigung herbeiführen, wenn wir nur Vertrauen haben könnten zu den Worten seiner Führung!

(Die alte Garde des Führers bricht in minutenlangen lärmlichen Beifall aus.) Denn wann ist jemals ein Volk niederrückiger belogen und beschwichtigt worden als in den zurückliegenden zwei Jahrzehnten das deutsche Volk durch die englischen Staatsmänner!

Wo ist die versprochene Freiheit der Völker geblieben? Wo blieb damit die Gerechtigkeit?

Wo blieb der Friede ohne Sieger und Besiegte?

Wo blieb das Selbstbestimmungsrecht der Völker?

Wo blieb der Verzicht auf Kontributionen?

Wo ist die gerechte Regelung des Kolonialproblems geblieben, die keinerlei Erklärung, daß man Deutschland die Kolonien nicht wegnehmen wollte?

Wo ist die heilige Versicherung geblieben, daß man nicht die Absicht hatte, uns unerträgliche Lasten aufzubürden?

Wo sind endlich die Versicherungen geblieben, daß wir als Gleichberechtigte in den Schoß dieses sogenannten Völkervertrages aufgenommen würden?

Wo ist die Versicherung geblieben, daß eine allgemeine Abklärung stattfinden würde?

Sauter Klagen und Vorwürfe.

Man hat uns unsere Kolonien genommen, unseren Handel zerstückelt. Man hat unsere Handelsflotte geraubt, Millionen Deutsche von uns weggerissen und mißhandelt. Man hat unsern Volk Kontributionen aufgebürdet, die wir nicht in hundert Jahren hätten abtragen können. Man hat uns ins tiefste Elend gestoßen. Aus diesem Elend aber ist die nationalsozialistische Bewegung entstanden.

Man soll heute nicht so tun, als ob man einem Deutschland, das nicht nationalsozialistisch wäre, das gelobte britische Herz öffnen wollte. Das Deutschland, das wir einst kennenlernten, war, weiß Gott, alles andere als nationalsozialistisch; das war demokratisch, das war weltbürgerlich, das glaubte noch blindlings an die Versicherungen britischer Staatsmänner. Dieses Deutschland hat Vertrauen gehabt, hat sich selbst abgerufen und sich selbst entehrt. Und es ist erst recht belogen und betrogen worden! Und aus dieser Not, die daraus kam, ist unsere Bewegung

gekommen! (Die alten Kämpfer versparten die Worte des Trügers mit neuem lärmlichem anhaltendem Beifall.)

Aus dem größten Wortsbruch aller Zeiten ist ein Spa gekommen und wurde später das Schandstück von Versailles!

Sie wissen es, meine alten Kampfgenossen, wie ich gerade von dieser Stelle aus Ihnen immer und immer wieder diesen Vortrag dargelegt habe Punkt für Punkt 440 Artikel, deren jeder einzelne eine Verleumdung und Vergewaltigung einer großen Nation war. Elend und Verwüstung erlangte damals unser Volk. Dann kamen die Jahre der Inflation, des Raubes aller Lebensmöglichkeiten, die Zeit der großen Erwerbslosigkeit, der ungeheuren Selbstmorde in Deutschland. Wir haben in diesem Deutschland in zwei Jahren mehr Selbstmorde gehabt, als Amerika im Laufe des Krieges im Westen gefallen hat.

Aus dieser großen Not ist die nationalsozialistische Bewegung entstanden, und sie hat daher auch schwere Entschlüsse fassen müssen vom ersten Tage an.

Und einer dieser Entschlüsse war der Entschluß zur Revolte vom 8. November 1923. Dieser Aufstand ist damals schwerbar mißlungen, aber, aus den Opfern ist dann doch die Rettung Deutschlands gekommen. Sechzehn Tage! Aber Millionen Lebens sind durch sie aufrechterhalten worden. Die nationalsozialistische Bewegung hat damals ihren Siegeszug begonnen.

Seitdem ist nun Deutschland eine Weltmacht geworden, durch unsere Bewegung! Freilich, es war verständlich, daß der alte Feind sich in dem Augenblick wieder rante, in dem wir die Folgen der Niederlage zu überwinden begannen.

Es gibt ohne Zweifel zweierlei Engländer. Wir wollen hier nicht ungerührt sein. Es gibt auch in England zahlreiche Menschen, denen dieses ganze heuchlerische Gedären innerlich nicht behagt und die damit nichts zu tun haben wollen.

Aber, die sind unendlich gemacht oder sie sind selbst hilflos. Nur uns ist entscheidend, daß wir diesen Engländer, den wir selber jahrelang liebten, nicht gelunden haben.

Sie — meine Kampfgenossen — wissen, wie ich mich fast zwei Jahrzehnte lang um die Verhandlungen mit England bemüht habe. Welche Beschränkungen haben wir nicht der deutschen Politik auferlegt, um eine Verständigung mit England herbeizuführen! Ebenso ist es mit Frankreich. Was haben wir hier nicht alles abgefeuert, auf was haben wir nicht alles verzichtet!

Eines allerdings war selbstverständlich: einen Lebensverzicht kann keine deutsche Regierung aussprechen! Und vor allem die nationalsozialistische Regierung denkt gar nicht daran, einen solchen Lebensverzicht auszusprechen!

(Die alten Kämpfer des Führers jubeln dem Führer mit einer für mich beispielhaften Beifallsgewalt zu.)

Im Gegenteil, aus dem Protest gegen den einseitigen Lebensverzicht unserer demokratischen Politiker sind wir ja gekommen.

Ich werde das Leben und die Sicherheit des deutschen Volkes und Reiches deshalb unter allen Umständen durchsetzen!

Ich habe mir niemals anmaßend, in britische oder französische Interessen hineinzureden. Wenn aber heute ein Engländer aufsteht und sagt: „Wir sind verantwortlich für das Schicksal der Völker Mittel- und Osteuropas“, so kann ich diesen Herren nur antworten: „Genauso sind wir dann verantwortlich für das Schicksal der Völker in Palästina, in Arabien, in Mesopotamien, für das Schicksal der Völker meinetwegen auch in Indien.“

Wenn aber ein vierter Engländer sagt: „Unsere Grenze liegt am Rhein“ und der nächste kommt und erklärt: „Unsere Grenze liegt an der Weichsel“, dann muß ich ihnen antworten: „Meine Herren, leben Sie, daß Sie zurück zur Thematik kommen, sonst werden wir Ihnen nachsehen.“ (Die Kundgebungen weinern sich zu einer großartigen Ovationen brausenden Beifalls für den Führer.)

Das heutige Deutschland ist jedenfalls entschlossen, seine Grenzen sicherzustellen und seinen Lebensraum zu wahren.

Es ist ein Raum, den auch die Engländer nicht kultiviert haben. Wir sind nirgends hingegangen, wo etwas die Engländer schon vor uns eine Kultur hingebraut hätten. Wenn Lord Halifax in seiner geistigen Rede erklärt, daß er für die Kultur und Kultur eintritt und deshalb Deutschland vernichtet werden müßte, so können wir nur sagen: Deutschland hat schon eine Kultur gehabt, als die Halissege davon noch keine Ahnung hatten. (Wieder kommen die alten Kampfgefährten dem Führer mit lärmlichem Beifall zu.) Und in den letzten sechs Jahren ist in Deutschland mehr für die Kultur getan worden als in den letzten hundert Jahren in England! Und was wir bisher hingekommen sind, da haben wir keine Demütigung britischer Kulturpolitik, sondern nur Kulturdenkmäler großer Deutsche gefunden: in Prag oder in Wien, in Brno oder Thurn, in Danzig oder Wien, habe ich mich vergebens bemüht, britische Kulturdenkmäler aufzufindern. Wahrscheinlich haben sie in Ägypten oder in Indien.

Nebenfalls haben wir die deutsche Nation wieder emporgehoben, und zwar von Jahr zu Jahr, beginnend mit dem Jahre 1923 über 1934, 1935 und 1936. Wir haben eine Etappe nach der anderen zurückgelegt. Nun am Jung Deutschland frei und es ungleich stark gemacht! Und hier allerdings verstehe ich die Rummern der internationalen Kriegsgötter. Sie haben zu ihrem Bedauern gesehen, daß das neue Deutschland eben doch nicht mehr das alte Deutschland ist. Denn ich habe mich bemüht, nicht nur die kulturelle Seite unseres Lebens zu entwickeln, sondern auch die machtmäßige, und zwar gründlich.

Wir haben uns eine Wehrmacht aufgebaut, das kann ich ja ruhig heute aussprechen, wie es eine bessere in der Welt nicht gibt!

(Jimmer härter wird der jubelnde Beifall der alten Parteigenossen.)

Und hinter dieser Wehrmacht steht ein Volk in einer Geschlossenheit, wie es gleichfalls in der deutschen Geschichte bisher noch nie der Fall war! Und über dieser Wehrmacht und über diesem Volk steht heute eine Regierung von einer fanatischen Willenskraft, wie auch das in den vergangenen Jahrhunderten in Deutschland noch nicht da war!

(Wieder schlägt dem Führer ein Sturm der Begeisterung entgegen.)

Dieses neue Deutsche Reich hat, wie Sie alle wissen, gar keine Absichten gegen England und Frankreich. Ich habe in meiner letzten Rede als ich letzten Male England und Frankreich die Hand geboten hatte, auch dazu Stellung genommen. Wenn man uns nun trotzdem ansetzt, dann kann das nichts zu tun haben etwa mit der Kraae Cestreich, mit der Tscheko-Slowakei oder Polen, denn diese Kraae willigt man ja nach Bedarf hervorzuholen oder wieder schnell zu verassen. Der Fall von Polen ist ja, wie wenig England an der Existenz solcher Staaten interessiert ist, denn sonst hätte es ja auch Sowjetrußland den Krieg erklären müssen, da Polen ja ungesähr halbiert wurde. Aber jetzt sagen die Engländer, das ist gar nicht mehr das entscheidende, wir haben ein anderes Kriegsziel. (Stürmische Heiterkeit.) Erst war es die Freiheit Polens, dann war es die Ausrottung des Nazismus, und dann waren es wieder die Garantien für die Zukunft. Es wird ja immer etwas anderes sein. Sie werden eben Krieg führen, solange sie jemand finden, der bereit ist, für sie den Krieg zu führen, b. d. sich selbst für sie zu opfern. Die Verhandlungen sind die alten Verfahren. Wenn man nämlich erklärt, daß man für die Freiheit überhaut und im besonderen eintreten will, dann könnte in Großbritannien der Welt ein wunderbares Weidiel

geben, indem es endlich einmal seinen eigenen Vortritt vollere Freiheit schenkt. (Brausende Zustimmung.)

Wie edel würde doch dieser neue britische Kreuzung ausfallen, wenn er eingeliefert worden wäre mit der Proklamation der Freiheit für die 350 Millionen Juden oder mit der Proklamation der Unabhängigkeit und des freien Abstimmungsrechtes aller anderen britischen Kolonien!

Wie gern würden wir uns dann vor so einem England beugen. Stattdessen sehen wir, wie England diese Millionen Deutschen unterdrückt, genau so wie es zuweilen hat, als zahlreiche Millionen Deutsche unterdrückt worden sind. Es behagt uns daher nicht im geringsten, wenn heute ein britischer Minister solbunadsvoll ausruft, England habe überhaupt nur Ideale im Auge und keine selbstsüchtigen Ziele. Natürlich — ich sagte es schon — haben die Briten noch niemals für selbstsüchtige Ziele gekämpft. Der liebe Gott hat England, eben weil es so uneigennützig kämpfte, schließlich die Menschen und Länder als Lohn geschenkt. (Stürmische Heiterkeit und brausender Beifall für den Führer mischen sich zu einer langen Kundgebung.) Wenn sie also heute nun wieder erklären, daß sie keine eigenen Ziele besitzen, dann ist das einfach lächerlich! Das deutsche Volk kann wirklich nur kommen über die Beschränktheit derer, die glauben, knapp zwanzig Jahre nach dem so unangeheuren Weltvertrauen uns mit dem gleichen Schwindel wieder aufzutreten zu können.

Oder, wenn man sagt, daß man für die Kultur eintritt, England als Kulturschöpfer ist ein Stapel für sich! Wir Deutschen brauchen jedenfalls uns von den Engländern auf dem Gebiet der Kultur nichts vormachen zu lassen. Unsere Musik, unsere Dichtung, unsere Baukunst, unsere Malerei, unsere Wissenschaft kann sich mit den englischen Künsten schon absolut vergleichen.

Ich glaube, daß ein einziger Deutscher, sagen wir Beethoven, musikalisch mehr geleistet hat als sämtliche Engländer der Vergangenheit und Gegenwart zusammen. (Brausender Beifall.) Und auch die Pflanze dieser Kultur nehmen wir besser war, als das die Engländer überhaupt können.

Wenn sie dann schließlich sagen, daß es jetzt ihr Kriegsziel sei, endlich den Krieg ein Ende zu bereiten — dann hätten sie ja gar keinen Krieg anzufangen brauchen! (Mit für mich beispielhaftem Beifall stimmen die alten Kämpfer dem Führer zu.)

Denn der Krieg ist nur deshalb da, weil England ihn gewollt hat!

(Mit einem Orkan von Beifall unterbrechen die Männer von 1923 diese Feststellung des Führers.) Wir sind überzeugt, daß es solange Kriege geben wird, als die Güter der Welt nicht gerecht verteilt sind und man nicht freiwillig und gerecht diese Güterverteilung vornimmt. (Jimmer wieder bricht für mich der Beifall los.)

Man hätte das ja tun können! Wenn man heute sagt: Ja, dem nationalsozialistischen Deutschland, dem können wir die Kolonien nicht geben, ja, schmerzlich es uns ist, wir möchten gern die Rohstoffe dieser Welt verteilen, aber wir müßten sie jemandem geben können, zu dem wir Vertrauen haben! Nun, meine Herren, vor uns gab es ja andere Regierungen in Deutschland! Es waren Regierungen von Englands Gnade; zum Teil sind sie von England belollet worden. Ja ihnen müßte man doch Vertrauen besitzen! Warum hat man denn dann ihnen, zu denen man Vertrauen besaß, sie nicht wiedergegeben! Aber man brauchte überhaupt nichts zu verteilen, man brauchte uns nur unser Eigentum vorher nicht zu rauben! (Minutenlanger Beifall.)

Auch wir sind der Meinung, daß dieser Krieg ein Ende nehmen muß, und daß nicht alle paar Jahre wieder einer kommen kann und kommen darf und kommen soll. Wir halten es daher für notwendig, daß sich die Nationen zu diesem Zwecke auf ihre Einflußgebiete beschränken, d. h. mit anderen Worten, daß der Zustand ein Ende nimmt, daß ein Volk sich anmaßt, den Weltpolitiken spielen und überall dreinsreden zu wollen. (Wieder unterbrechen brausende Zustimmungskundgebungen die Worte des Führers.)

Mühselig, soweit es sich um Deutschland handelt, wird die britische Regierung es noch erkennen, daß der Versuch der Aufrichtung einer Polizeidiktatur über uns scheitern wird und scheitern muß. (Die Kundgebungen verstärken sich zu einer großartigen Betätigung dieses Willens.)

Wir haben die britischen Regierungsmänner weder in der Vergangenheit noch in der Gegenwart als Kulturapostel kennengelernt, als Polizeibehörden vertragen sie sich schon aber überhaupt nicht. (Nur noch dreizehn für mich beispielhaften und brausenden Beifall los.)

Die wahren Gründe ihres Handelns liegen jedoch auf einem anderen Gebiet. Sie hängen das soziale Deutschland! Was haben wir ihnen denn getan? Gar nichts! Haben wir sie bedroht? Nicht ein einzigesmal! Waren wir etwa nicht bereit, mit ihnen Abkommen zu treffen? Jamohl! Wir taten das auch, haben wir uns nicht selbst Begrenzungen unserer Forderungen auferlegt?

Nein, das hat sie alles nicht interessiert.

Was sie hassen, ist das Deutschland, das ein gefährliches Weltvieh für sie ist, das soziale Deutschland, das Deutschland unserer sozialen Arbeitseingebung, das sie schon vor dem Weltkrieg hassen und das sie auch heute hassen. Dieses Deutschland der Fürsorge, das soziale Ausgleich, der Beteiligung der Massenunterdrückte, das hassen sie. (Brausender Beifall unterbreicht die Worte des Führers.) Das Deutschland, das sich im Laufe von hundert Jahren bemüht hat, seinen Volksgenossen ein anständiges Leben zu ermöglichen, das hassen sie.

Das Deutschland, das die Arbeitslosigkeit beseitigt hat, die sie mit all ihrem Reichtum nicht beseitigen konnten, das hassen sie.

Das Deutschland, das seinen Arbeiter anständigen Quartiere gibt, das ist es, was sie hassen, weil sie das Gefühl haben, daß davon ihr eigenes Volk „angehtet“ werden könnte. (Jimmer wieder erhebt sich zum jubelnden für mich beispielhaften Beifall.) Sie hassen das Deutschland der sozialen Gleichgebung, das Deutschland, das den 1. Mai als den Tag der ehelichen Arbeit feiert!

Sie hassen das Deutschland, das den Kampf für die Verbesserung der Lebensverhältnisse aufgenommen hat. Dieses Deutschland hassen sie! Das vollkommene Deutschland, das Deutschland, das die Kinder wäscht und sie nicht verlaufen läßt, das nicht zuhause elendigen läßt, die ihre eigene Presse ansetzt, dieses Deutschland hassen sie. (Ein minutenlanger stürmischer Beifallsturm folgt diesen Worten des Führers.)

Es sind ihre Geldmagnaten, ihre jüdischen und nichtjüdischen internationalen Bankbarone, die uns hassen, weil sie in diesem Deutschland ein solches Vorbild sehen, das andere Völker und vielleicht auch ihr eigenes ausreizen könnte. Sie hassen das Deutschland unserer Tugenden, geistigen, blühenden Generation und das Deutschland der Fürsorge für diese Generationen.

Und sie hassen selbstverständlich damit auch das starke Deutschland, das Deutschland, das marschiert und das freiwillig Cyber auf sich nimmt.

Wie sie uns hassen, das haben wir ja gesehen. Wir machten einen Vierjahresplan, um uns zu helfen. Wir haben durch diesen Vierjahresplan niemanden etwas genommen: denn wenn wir uns aus der Rohle Benzin machen oder Gummi oder wenn wir uns mit anderen Erfolglosen behelfen, was nehmen wir damit den anderen was? Nichts, gar nichts! Im Gegenteil, sie sollten froh sein, denn sie hätten sich sagen müssen: „Dann belassen sie nicht unsere Märkte. Wenn sie sich selbst Benzin schaffen, dann brauchen sie nicht zu exportieren, damit sie importieren können.“ — Um so besser für uns! Nein, sie haben gegen den Vierjahresplan gehetzt, weil er Deutschland gesund macht! Das ist der einzige Grund.

Es ist ein Kampf gegen das freie, gegen das unabhängige, gegen das lebensfähige Deutschland. Das ist ihr Kampf!

(Schluß folgt.)

Tagespruch

Von des Lebens Gütern allen Ist der Ruhm das Höchste doch, Wenn der Leid in Staub zerfallen, Leb' der große Name noch.

Goethe

Dr. Ley über das Kriegsziel Englands

„Deutscher Arbeiter, erkenne dein Schicksal!“ Reichsorganisationsleiter Dr. Robert Ley veröffentlicht im „Angriff“ einen Aufsatz „Deutscher Arbeiter, erkenne dein Schicksal!“ Er geht davon aus, daß die umfassende Sozialarbeit, wie sie die DAF heute bereits zur Selbstverständlichkeit gemacht hat, nur ein Anfang war, weil das deutsche Volk vorordringlichere Aufgaben, wie Ausrichtung, Wirtschaftsaufbau, Gesundung der Landwirtschaft, Schaffung der politischen Einheit usw. lösen mußte. Der Aufsatz fährt dann u. a. fort: „Wir stellen fest: Wir waren auf dem besten Wege, die soziale Frage wirklich zu lösen, da tritt uns England in den Weg und gebietet uns Deutschen Halt! Das englische Kriegsziel ist nicht Polen oder der Schutz der kleinen Staaten. Das alles ist England völlig gleichgültig.“

Englands Kriegsziel lautet: Wir müssen den Nationalsozialismus vernichten, da Adolf Hitler und seine Bewegung Fortschritt und Entwicklung für Deutschland bedeuten. Deutscher Arbeiter, erkenne dein Schicksal: der englische Geldsack will dich und deine Arbeit festlagen. Geld gegen Arbeit — so lautet die Parole dieses Krieges. Es ist jene internationale jüdisch-verfälschte, überhebliche, schmarotzende, degenerierte Geldparasitokratie vom Schlage Edens und Churchill, die kein Gewissen hat, die nur herrschen will, die sich schmierigen läßt und bereit ist, für Geld alles zu tun. Diese Sorte internationaler Verbrecher sind die Feinde aller Völker und sind jederzeit bereit, die Völker, einschließlich des eigenen Volkes, ihrer gemeinen Geldsucht und Selbstherrschhaft zu opfern. Wie sagte doch jener würdige Vertreter dieser politischen Schieberstaffe, der englische Lord Cromfield: Die Feinde Englands sind die Deutschen und die Arbeiter, wir müssen sie hassen und vernichten.

Deutscher Arbeiter, erkenne dein Schicksal. Du siehst diesen Kapitalisten im Wege, weil du durch Arbeit dein Leben verbessern willst, so, um überhaupt leben zu können, verbessern mußt. Du brauchst den Fortschritt, du mußt dich entwickeln können, oder du gehst unter. Der deutsche Arbeiter des nationalsozialistischen Deutschlands kennt sein Schicksal Kampf und Arbeit; und ebenso kennt er seinen Gegner: England und der Jude. Wir wollen leben, das ist unser Recht und unser Sieg.

Die Leistung bestimmt den Lohn

Kein Zeitpunkt für Lohnexperimente, insbesondere für generelle Lohnentlastungen. Im „Reichsarbeitsblatt“ gibt Ministerialdirektor Dr. Mansfeld vom Reichsarbeitsministerium eine Uebersicht über unsere Kriegslohnpolitik und verweist darauf, daß während der Jahre des Wirtschaftsaufbaues seit 1933 die Löhne auf Befehl des Führers häufig gehalten wurden, um Störungen durch soziale Erschütterungen auszuschließen. Zweck der Lohnpolitik war, Leistung und Lohn im angemessenen Gleichgewicht zu halten. Die Kriegslohnpolitik konnte unmittelbar an die im Frieden betriebene anknüpfen. Der Verzicht auf die Zuschläge ist das von den Schöpfenden zu bringende Opfer, das nur für die Dauer des Krieges berechtigt erscheint. Die vorläufige Aufhebung der Beurteilungen hat mehr psychologische und arbeitsethische Bedeutung. Beide Vorschriften bedürfen bei längerer Kriegsdauer der Ueberprüfung. Die Anweisung an die Treuhänder, Löhne, Gehälter und sonstige Arbeitsbedingungen den Kriegsverhältnissen anzupassen, habe, so sagt Dr. Mansfeld, zu der Vermutung von einem völligen Wandel der Lohnpolitik, von Konsumstabschöpfung durch Lohnentlastungen usw. geführt. Man habe aber nicht daran gedacht, daß das Reich jetzt den restlosen Einsatz aller nationalen Kräfte und die Hingabe jedes einzelnen erfordert. Ein solcher Zeitpunkt sei aber nun einmal für Lohnexperimente denkbar ungeeignet, insbesondere für generelle und einschneidende Lohnentlastungen. Es sei festzustellen, daß kein Wandel der bisherigen Lohnpolitik bestünde. Die Treuhänder hätten vielmehr nur den Auftrag, ihre bisherigen Verhandlungen um eine geordnete Neuordnung fortzusetzen. Um sie hierfür „abzuschirmen“, sei der allgemeine Lohnstop verfügt worden. Nach wie vor sei der Leistungsentsatzung auch Lohnmäßig der größte Spielraum gelassen. Andererseits sei ein Lohnstop mit seinem unvermeidbaren Schematismus als Daueranordnung ungeeignet.

Unverlaubte Entfernung, Fahnenflucht und Plünderung

Ergänzung der Kriegsforderstrafrechtsverordnung. Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht hat eine Verordnung zur Ergänzung der Kriegsforderstrafrechtsverordnung erlassen. Danach sind Personen, die dem Kriegsverfahren unterliegen, wegen strafbarer Handlungen gegen die Manneszucht oder das Gebot soldatischen Mutes unter Ueberschreitung des regelmäßigen Strafrahmens mit Zuchthaus bis zu 15 Jahren, mit lebenslangem Zuchthaus oder mit dem Tode zu bestrafen, wenn es die Aufrechterhaltung der Manneszucht oder die Sicherheit der Truppe erfordert. Wegen der unerlaubten Entfernung, Fahnenflucht und Plünderung besagt die neumehr gültige Fassung: Wer unbefugt seine Truppe oder Dienststelle verläßt oder ihr fernbleibt und vorsätzlich oder fahrlässig länger als einen Tag abwesend ist, wird wegen unerlaubter Entfernung mit Gefängnis oder Festungshaft bis zu zehn Jahren bestraft. In minder schweren Fällen kann die Strafe bis auf 14 Tage geschärfsten Arrest ermäßigt werden. Freiheitsstrafe von einem Jahr bis zu zehn Jahren tritt ein, wenn die unbefugte Abwesenheit länger als drei Tage dauert. Bei Fahnenflucht ist auf Todesstrafe oder auf lebenslanges oder zeitliches Zuchthaus zu erkennen. Wer im Felde unter Ausnutzung der Kriegsverhältnisse oder unter Mißbrauch der militärischen Ueberlegenheit eine Sache eines Einwohners an sich nimmt oder jemandem abnötigt, um sie sich oder einem anderen rechtswidrig zuzueignen, oder wer unbefugt Zwangsauslagen oder Behinderungen vornimmt, wird wegen Plünderung mit Gefängnis oder Festung bestraft. Zugleich ist in beratigen Fällen gegen Offiziere und Unteroffiziere auf Rangverlust zu erkennen. In besonders schweren Fällen ist die Todesstrafe oder lebenslanges oder zeitliches Zuchthaus vorzusehen. Die Zuweisung oder Wittreibung von Gegenständen des Kriegsbedarfes im Rahmen des dringenden Bedürfnisses, besonders von Bekleidungs- oder Ausrüstungsgegenständen, von Heilmitteln, Nahrung, Futter, Feuerzeug oder Beförderungsmitteln oder von Treibstoffen ist keine Plünderung.

Der Kriegsverbrecher

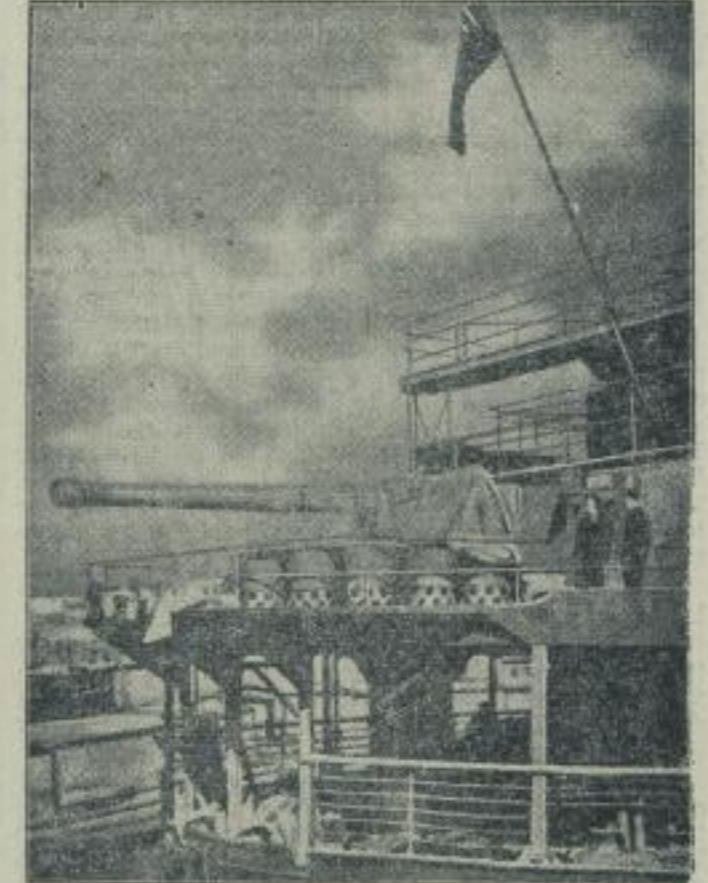
Nun hat auch einer der Hauptverantwortlichen für das Kriegsverbrechen der Westmächte, der englische Außenminister Lord Halifax, ein führender Kopf in der Kriegspropaganda von London, sich veranlaßt gesehen, die flane Kriegsstimmung, die in England herrscht, weil der einfache Engländer den Sinn dieses Krieges nicht begreift, durch eine freche Behauptung neu zu entfachen. Lord Halifax hat zu diesem Zweck keine anderen Möglichkeiten als die gleichen abgedroschenen Phrasen, die aus dem Munde des Londoner Hehlwängels immer wieder wie Öl laufen. Mit einer geradezu insamen Deutlichkeit bekommt es der britische Außenminister fertig, Deutschland „brutale Gewalt, Vorbruch, Verfolgung, Bedrückung“ und dergleichen mehr vorzuwerfen und England selbst als den Hüter der Freiheit und der Sicherheit und den Verteidiger des Rechtes hinzustellen.

Es erübrigt sich, den edlen englischen Lord zu widerlegen. Der deutsche Reichsaussenminister hat in seiner Tanziger Rede das ganze Intrigenspiel der Londoner Kriegstreiber zur Genüge enthüllt, ohne daß es bis heute einer jener Verantwortlichen in London gevaagt hätte, dem englischen Volk den Inhalt der Ribbentrop-Rede bekanntzugeben oder gar selbst zu der dokumentarisch belegten Darstellung des deutschen Außenministers Stellung zu nehmen. Man hätte sich in London geflüstert, die Wahrheit zum Durchbruch kommen zu lassen. Denn diese Wahrheit ist eine laute Anklage gegen die Londoner Clique, die diesen Krieg vom Zaune brach, um eigenen Interessen damit zu dienen.

Londoner Versuche, sich von der Kriegsschuld zu reinigen, werden immer untauglicher, je mehr unüberlegbare Dokumente aus den Archiven hervorkommen, die eindeutig Englands Schuld am Kriege nachweisen. Dazu tauchen täglich fast neue Beweiskräfte auf, aus denen das infame Spiel der britischen Drahtzieher ersichtlich wird. Wie will Lord Halifax z. B. die Dokumente aus Prag widerlegen, die den Nachweis erbringen, daß schon seit 1936 England den Krieg gegen Deutschland systematisch vorbereitet? Womit will Lord Halifax die bei dem englischen Krieger gefundene Zielanweisung aus dem Jahre 1936 erklären, die ein weiteres Dokument für Englands Kriegsvorbereitungen ist?

Wie will Lord Halifax den Staaten, die unter der brutalen britischen Hungerblockade zu leiden haben, klar machen, daß die britischen Seeräubermethoden keine Gewalt und keine Bedrückung darstellen. Oder ist etwa das britische Regiment in Indien keine Gewalt und keine Unterdrückung? Erinnert sich Lord Halifax vielleicht, daß ein südafrikanischer Abgeordneter zugestand, daß sich das südafrikanische Parlament nur unter dem Druck der britischen Bajonnette bereitgefunden habe, den Krieg an der Seite Englands zu führen? So wenden sich alle Phrasen, die Lord Halifax benutzt, gegen ihren Sprecher, denn jedes dieser großtönenden Worte ist eine Heuchelei im Munde eines britischen Staatsmannes, und die Geschichte ist der unbestechliche Zeuge gegen England.

Bei härter und überzeugender als Halifax' leere Redensarten wirken die Reden, die die verantwortlichen Männer der Sowjunion in diesen Tagen hielten. In Moskau kennt man die Kriegsverbrecher am genauesten, denn dort hat man Gelegenheit gehabt, ihre Methoden zu durchschauen. Die Erinnerung an die englisch-französischen Versuche, Moskau für die Kriegspolitik der Demokratien einzufangen, ist noch frisch. So ist denn der russische Kriegskommissar Woroschilow der berufene Mann, um den Engländern zu erklären, daß die mit Deutschland geschlossenen Verträge, „einige Herrschaften des Vergnügens herab zu hängen, die Asiaten durch andere aus dem Feuer holen zu lassen“. Derselbe Woroschilow hat alle Beweise dafür in der Hand, daß „die englischen und französischen Aggressoren“, wie er in seinem Heeresbefehl zum 22. Jahrestag der Oktoberrevolution sagt, den Frieden nicht wollen, sondern alles dazu tun, um den Kriegsbrand zu verschärfen und ihn auch auf andere Länder auszuweiten. Auch der russische Außenminister Molotow, der mit den Beauftragten der Londoner Kriegsverbrecher bei den Moskauer Verhandlungen am nächsten in Verbindung gekommen ist, hatte hinreichend Gelegenheit, das heuchlerische Spiel der westlichen Demokratien zu durchschauen. Lord Halifax wird es nicht fertigbekommen, sich



Britisches Handelsschiff mit Geschütz und Vernebelungsvorrichtung

In den Tagen von New York lies der englische Handelsdampfer „Camerton“ ein, der Geschütze und eine Vernebelungsvorrichtung mit sich führt. Damit macht England keine Handelsdampfer zu Kriegsschiffen und muß Folgen dieser Maßnahmen, die einen Bruch des Völkerrchts bedeuten, selbst tragen. (Welfold-Wagenborg-M.)

gegen die schwere Aufgabe Molotows zu verteidigen, der ohne Beschönigung der Welt nochmals klargemacht hat, daß der Krieg der Westmächte nur ihren imperialistischen Zielen dient und daß ihre Berechnungen, wie er sagte, „hauptsächlich auf einen neuen Raub und auf eine neue Aufteilung der Welt zu ihren Gunsten sowie auf die Zerstümmung und Ausschaltung ihrer Konkurrenten und jeglicher Ansprüche auf ihre Kolonien und Kolonialreichümer“ gestützt sind.

Lord Halifax hat durch seine Rede zu erkennen gegeben, daß ihm jedes Verständnis für die Ziele und die Arbeit der jungen Staaten Europas fehlt. So wie die verantwortlichen Männer in London die alten geblieben sind, so sind auch ihre Phrasen immer wieder die gleichen.

Das Nein der Kriegstreiber

Geringe Aussichten des belgisch-holländischen Schrittes. Nachdem der englische Außenminister Lord Halifax durch seine Mundfunkrede bereits deutlich zu erkennen gegeben hat, daß die Westmächte den Krieg weiterführen werden, und nachdem der englische und der französische Mundfunk und die Presse der Westmächte den belgisch-holländischen Schritt als ausichtslos bezeichnet haben, ist es fast überflüssig, zu vermuten, wie sich die übrigen Staaten zu der Initiative der beiden Souveräne Belgiens und Hollands stellen.

In Holland selbst ist man sich wohl heute schon darüber klar, daß die Antwort Englands und Frankreichs ein entschiedenes Nein ist. Das schließt man aus den Auslassungen der englischen und französischen Presse, die hinter geordneten Forderungen die glatte Ablehnung des holländisch-belgischen Vorschlages bekanntgab.

Strepis in Skandinavien. Für Skandinavien ist der belgisch-holländische Schritt überraschend gekommen. Man enthält sich eines eigenen Urteils über die Aussichten. Immerhin spricht aus den Artikeln der skandinavischen Presse die Strepis, obwohl man geneigt ist, anzunehmen, daß die beiden Monarchen sich nicht auf so unsicheren Boden begeben würden, ohne vorher das Terrain sondiert und alle Möglichkeiten erwogen zu haben.

USA. erwartet keine Ergebnisse. In den Vereinigten Staaten erwartet man keine Ergebnisse des belgisch-holländischen Schrittes. Man ist zwar der Auffassung, daß dieser Friedensappell der Ausdruck der Stimmung der unter den Kriegsauswirkungen leidenden Neutralen ist, weißt aber auf der anderen Seite darauf hin, daß weder Belgien noch Holland bisher einen ersten Schritt unternommen hätten, um die Blockadeverletzungen zu erleichtern.

USA-Schiffe unter fremder Flagge?

Die amerikanische Schifffahrt sucht das Neutralitätsgesetz zu umgehen.

Seitdem das neue amerikanische Neutralitätsgesetz unterzeichnet worden ist, das große Gebiete Europas zur Kriegszone erklärt, innerhalb der amerikanischen Schiffe das Befahren und Anlaufen verboten ist, sucht die amerikanische Schifffahrt nach Auswegen, um die neuen Neutralitätsbestimmungen zu umgehen. So wird in der englischen Presse jetzt offen zugegeben, daß die amerikanischen Schifffahrtsgesellschaften künftighin ihre Schiffe unter der Flagge von Panama fahren lassen wollen. „Panama“, so heißt es in der englischen Presse, „biete der amerikanischen Schifffahrt den rettenden Ausweg“.

Das Londoner Blatt „Daily Express“ gibt dem Schifffahrtsminister den Rat, amerikanische Schiffe aufzulaufen und unter britischer Flagge segeln zu lassen. Auf diese Weise könnte sich, so meint das Blatt, England, das bereits 56 große Frachtdampfer durch den U-Boot-Krieg verloren habe, am besten Ersatz verschaffen.



Die Sperrzone für amerikanische Handelsschiffe. Zeichnung: Eisner-Verlagsanstalt (M.)

Kurze Nachrichten

Breschburg. Als Chef der neuen deutschen Seeresmission ist Generalleutnant Otto in Breschburg eingetroffen, während der Beauftragte der deutschen Luftwaffe Oberst Krueger bereits seit längerem in der Etappe seine Tätigkeit ausgenommen hat. Bei einer Abschiedsaudienz dankte Staatspräsident Dr. Tito dem Chef der bisherigen deutschen Militärkommission, Generalleutnant von Dardhausen, für seine erfolgreiche Arbeit. Rom. Mussolini hat auf Vorschlag des Parteisekretärs das neue Parteibüro in Rom gebildet, dem außer dem Duce und dem Parteisekretär noch die drei stellvertretenden Parteisekretäre sowie weitere elf führende Persönlichkeiten der Partei, darunter Starace als Generalsekretär der Faschistischen Miliz, angehören. Berlin. Die finnische Regierung besprach in einer Besprechung, an der auch die Parteiführer teilnahmen, den Bericht ihrer Moskauer Unterhändler. Es wurden neue Anweisungen für die Unterhändler vereinbart und sofort nach Moskau übermittelt. Washington. Wie der Sekretär der Friedensorganisation „Bewahrt Amerika vor Krieg“ mitteilt, wird diese Vereinigung, die von dem Republikaner F.H. ge gründet worden ist, ihre Tätigkeit fortsetzen und im Januar 1940 einen Nationalkongress abhalten, um den zu diesem Zeitpunkt wieder tagenden Bundeskongress von der andauernden Opposition des USA-Volkes gegen jede Verwicklung in einen Krieg zu überzeugen.

12 Mann und 1 MG.

Stoßtrupp im Rücken des Feindes — Vorstoß Kilometer tief ins feindliche Land — MG-Fener aus dem Dorf — Die Posten haben Kohldampf — Mit drei Gefangenen zurück

Im Vorfeld des Westwalls, 8. November. (W.)
Es sind hauptsächlich Kameraden aus Hessen, aus der Pfalz, aus Mannheim-Ludwigshafen und Heidelberg, die sich hier nahe der Grenze seit Wochen eingekerkert haben. Tag für Tag, Nacht für Nacht haben sie Hunger und Ohr am Feind, und wenn es heißt, aufzuklären, dann sind sie mit Feuer-eiser dabei, als Freiwillige zum Stoßtruppunternehmen anzutreten. „Wir können jede Nacht ein solches Unternehmen vom Stapel lassen“, meint der Kompanieführer stolz. „Freiwillige dafür sind mehr als genug da!“

Der Auftrag: Feindlicher Spähtrupp ist auszuheben. Meistens ist es gerade ein volles Dutzend, das zum Stoßtruppunternehmen aufgeht. So auch in jener mondlosen Oktobernacht, als die beiden Offiziere und zehn Mann, ausgerüstet mit der guten alten Mante, einem MG. und etlichen Handgranaten loszogen, ihre Aufgabe zu erfüllen. Diese lautet kurz und bündig: „Der da und dort gemeldete feindliche Spähtrupp ist auszuheben und gefangenzunehmen!“



Gestarte Feldwache im Vorfeld des Westwalls (W.-Trichter-Bildbild.)

Beduftet pirschen die zwölf Männer durch die schweigende Nacht. Mehrere Kilometer ins feindliche Land zu kriechen, das ist fürwahr kein Spaziergang, das erfordert wache Sinne und ständige Bereitschaft zum Kampf. Ungehört kommt die Gruppe vorwärts, erreicht den befohlenen Platz und macht die überraschende Feststellung: Das Rest ist leer! Verdamm! Soll das Unternehmen erschlittern! Sollen alle Vorbereitungen vergeblich sein! Schnell führt der Oberleutnant einen neuen Entschluß: Es wird weiter vorgeschoben, bis die Fühlung mit dem Feind aufgenommen ist.

Es gieht in Strömen.
Etwa einen halben Kilometer weiter liegt ein kleines Wäldchen, rechts, fast zu rechts ist es in seinem dichten Unterholz. Das kleine Häuflein der entschlossenen Männer zögert aber keine Sekunde, auch hier reinen Tisch zu machen, stellt jedoch abermals fest, daß auch dieser Wald vom Gegner geräumt ist. Die Stellungen sind leer, lassen aber vermuten, daß sich die Franzosen nur für ein paar Stunden ins nahegelegene Dorf zurückgezogen haben, denn inzwischen hat der Himmel die wilde Natur eysseffelt. Es gieht in Strömen! „Nur recht los!“, schimpfen die Männer vom Stoßtrupp. Je mehr Wasser, desto weniger Gefahr, von den Vorposten erbeutet zu werden. Es liegen nun schon etliche hundert Meter hinter ihnen. Die haben hoffentlich keine Ahnung von dem, was in ihrem Rücken vorgeht. Oder doch? Dumme Frage! Umliche Gedanken, legt, wo es heißt, entweder — aber, wo es auf jeden einzelnen ankommt, auf sein entschlossenes Handeln, auf Augen und Ohren, und wenn es sein muß, auf den blühschnellen Griff zur Handgranate.
4 Uhr morgens. Der Boden ist aufgeweicht, glitschig, aber

unverdorren gehen die Männer vor, lassen lediglich zur Planenübertragung das MG. zurück. Der tollkühne Plan, von hinter her in das Dorf einzudringen, muß gelingen!

Der Gegner lauert hinter der Barrikade.
Es gelang, die Augen dem Feind im Nacken. Hier ist die erste Straßensperre links und rechts sicher dichter Strauchwerk die Vorgärten des Dorfes, dessen Häuser im Dämmerlicht des werdenden Tages greifbar nahe scheinen. Velle arbeitet die Drahtschere, die Herzen klopfen! Da knast auf der anderen Seite der Straßensperre ein Gewehrrißloch. Nicht überlegen! Der Leutnant liegt der Barriere am nächsten, Kopf weg und runter unter den Balken. Versteckt, das war nicht zu früh! Schon knast es über ihm, und er wird gewahrt, daß er seinen Kopf just unter den Anschlag des Gegners gesteckt hat. Immerhin: Toter Winkel, just es ihm durch den Sinn. So erwacht er nicht nicht. Da tragen, wie eine Erlösung, die ersten benutzten Handgranaten jenseits der Barriere. Das Gewehr über ihm schweigt. Im gleichen Augenblick aber erschüttert aus dem ersten Haus des Dorfes ein feindliches MG. sein mörderisches Feuer auf die tapferen kleine Schaar. Schon detonieren auch die ersten französischen Handgranaten, ein sicheres Zeichen, daß der Gegner noch hinter der Barrikade lauert und den Kampf aufnehmen will.

„Comrades! Nicht schießen!“
Es geschieht etwas Unfassliches! Feldwebel Schwarzfopf springt auf, steht ferngerade da, schwingt in seiner Rechten ein dunkles Etwas. Die Franzosen wissen, was das bedeutet! Start vor Schreden pressen sie sich an die Straßensperre. Jetzt 21 — 22 — 23. Aber nicht hinter der Barrikade ist das Ziel, viel weiter, 40 oder 50 Meter fliegt die Handgranate, fällt baargenau auf das Fenster des ersten Hauses zu, aus dem ein MG. seine tödlichen Garben schießt. Wunuu! Wie ein Kreierlegerische detoniert die Handgranate in dem Zimmer. Wo oben noch ein Haus stand, da rauchen jetzt ein paar armseelige Trümmer. „Comrades“, jagt erst, dann häcker und bestimmter laut es von der anderen Barriereher. „Comrades! Nicht schießen!“ „Na, dann kommt schon, Junge!“ — „Keiner kommt! Nun komm schon, bei ami!“ — ruft der Oberleutnant zu den Franzosen hinüber. Da rauchen vier französische Stahlhelme hinter der Barrikade auf, einer verschwindet wieder. Drei Franzosen ergeben sich, lassen sich von den Deutschen über den Verteilwagen heben; ihr erstes Wort: „Manger, comrades, manger!“ Sie haben Kohldampf, die armen Poils. Und während sie an der Barrikade gierig die ihnen gereichten Pissen verdrücken, berichten sie in gebrochenem Deutsch, daß ihr Offizier mit 40 Mann getötet sei, als die Handgranate in das Haus einschlug.

„La guerre est fini!“
Inzwischen ist es Tag geworden. Nun heißt es, so schnell wie möglich zurück. Die drei Gefangenen tragen ein aufgeschossenes Wesen zur Schau, der blutjunge, kaum 19jährige Soldat aus Paris und die beiden etwas älteren schwarzhaarigen Südfrenzen ihre Verwandlungen auf Chamberlain und England sind epi. Sie wissen, daß diese lächerliche Schändel nicht verbessern — wie hätten die Deutschen sonst ihr Brot mit ihnen geteilt —, sie wollen diesen schneidigen Beherrschern nur mal sagen, wie ihnen ums Herz ist. „La guerre — est fini!“ (Der Krieg ist zu Ende!). Als Alpyrd fällt von ihres bedrängten Seele — ein Aufstöhnen — „La guerre — est — fini!“ — Günter Weber.

Keine Milchziegen schlachten!

Genau wie mancher sich heute zum ersten Male in der Ziegenhaltung versucht, erinnern sich andere wieder dieses anpruchsvollen Kleinviehs, das die vielerlei Mühsale aus Haus, Hof und Garten in wertvolle Nahrungsmittel wie Milch, Butter und Käse umwandelt. Die Ziegenhaltung hat also schon in der beiden ersten Kriegsjahren die wirtschaftlich zugenommen. Für ihre weitere Ausdehnung und die Vermehrung des Viehstandes an Milchziegen sind aber große Mengen von leistungsfähigen, jungen Milchziegen erforderlich.
Deshalb darf keine zur Zucht geeignete und für die Milchzuegung brauchbare Ziegen abgeschlachtet werden, sondern ist — soweit nicht schon geschah — dem Vieh zufließen. Selbst die guten Preise für Schlachtziegen dürfen den Ziegenhalter nicht zum Abschichten und zum Verkauf von Schlachtziegen verleiten. Zum Verkauf sollen nur alle Tiere ohne Milchleistung und Ziegenhommel gelangen. Können trotzdem Ziegen nicht mehr ausreichend ernährt werden, weil die Futtergrundlage sich verändert hat, dann sind diese Tiere dem zuständigen Ziegenzüchterein anzubieten, damit sie an einen anderen Ziegenhalter abgegeben werden können.

Die Ausbildung des Nachschages

Die Bedeutung des Ueberschusses und des Geschicklichkeit. — Das Geheimnis des Sieges in Polen

In der vom Oberkommando der Wehrmacht herausgegebenen Zeitschrift „Die Wehrmacht“ schreibt Oberleutnant W. Matthaei die Grundlagen des Soldaten und schnellen Sieges unserer Wehrmacht in Polen. Wenn der „Soldat“ der achtzehn Tage“ mit dieser Bezeichnung bereits in die Geschichte eingeleitet, so könne doch damit vorläufig die Schmelzleistung der Schlage und schon gar nicht etwa die „Reichweite“ des Feldzuges gemeint sein. Vielmehr liegt in ihr einzig die unerhörte Schlagkraft der Wehrmacht, die Vortrefflichkeit der Führung und der hervorragende Stand einer Ausbildung und Erziehung begründet, ohne die der sieghafte Feldzug der achtzehn Tage niemals Wirklichkeit geworden wäre. Nicht mit jedem Heer und nicht mit jedem beliebigen Soldaten lasse sich jener Feldzug der achtzehn Tage so durchführen, wie er durchgeführt worden ist, sondern nur mit einer Wehrmacht, deren Angehörige durch die militärische Erziehung ganze Soldaten und durch einen höchststand an Ausbildung vorzügliche Krieger sind.

Die Kasernen der Wehrmacht stellen jetzt mit den zurückgeführten Verbänden und den Ersatzgruppen gefüllt. Die Erziehung und Ausbildung des Nachschages und die Weiterbildung und erneute Festigung auch derjenigen Soldaten und Truppen, die bereits im Feuer gefochten haben, die feindliche Ueberholung des Geräts und die gesamtliche Durchprüfung der Waffen und der Ausrüstung nahmen wiederum denjenigen Verlauf, den eine Wehrmacht niemals entbehren könne. Es geht hier nicht um Erziehung und Geschicklichkeit als Selbstzweck, sondern nur um die Uebung und Hartung jener Mittel, die mit der Erziehung der höchsten Schlagkraft der Wehrmacht den Sieg in sich bergen. Diese Grundlagen werden zu festigen, auf ihrem Stande zu erhalten und noch zu erhöhen, sei die Aufgabe der Stunde, der sich die Wehrmacht in der augenblicklichen Zeit des abfliegenden Waffenlärms erneut unterziehe. Die leitende Erziehung solle den Kämpfer nicht nur davor hüten, daß er weicht und weicht, sondern sie solle ihn bedingungslos feuerfest machen.

Reichstender Leipzig

Freitag, 10. November
5.00: Aus Berlin: Frühkonzert. — 6.00: Aus Berlin: Morgenkonzert. — 6.30: Aus Hamburg: Konzert. — 7.00: Nachrichten. — 8.00: Aus Berlin: Gumnadil. — 8.20: Musik am Morgen. Das Orchester des Reichstenders Leipzig. — 9.30: Heute geht's zur Grobmanna! Spielstunde für die Kleinsten und ihre Mütter. — 10.00: Aus Berlin: Konzert. — 11.00: Sendepause. — 11.45: Mir Sage und Art im Bauernwald. — 12.00: Aus Köln: Konzert. — 12.30: Nachrichten. — 1.00: Nachrichten. Anschließend: Musik nach Tisch. Kapelle Otto Friede. — 1.15: Frauen im sozialen Dienst. — 1.35: Musikalisches Zwischenpiel. — 1.45: Vom nimmenden Selbst. Buchbesprechung. — 1.00: Ne gemittelter Sonntag. Eine Oberlausitzer Heimatskunde. — 1.00: Nachrichten. — 1.10: Konzertstunde. Veronika Bojer (Wit), Fjodor Ghorostow (Mandoline), Werner Kunad (Klavier). — 1.15: Auf Jagd nach Nacht. Szene von Kurt Herwarth Ball.

Reichstender Berlin und Deutschlandstender

6.30: Aus Hamburg: Frühkonzert. Die Unterhaltungskapelle des Reichstenders Hamburg, Gerhard Gröger (Orgel). — 8.20: Aus Leipzig: Musik am Morgen. Das Orchester des Reichstenders Leipzig. — 9.30: Schlußkonzert für die Oberstufe. Tonbeispiel: Wirtschaft und Politik. Volkswort im Westen, die Grenzwehr aus Stahl und Beton. — 10.00: Selbstmord in Weifen. — 11.00: Aus Frankfurt: Kammermusik. — 12.10: Aus Köln: Die Werkzeuge. — 13.00: Aus Köln: Ein lustiges Operetten-Festspiel. Das Große Orchester, der Chor des Reichstenders Köln und Solisten. — 14.10: Was soll ich werden? Fragen der Berufswahl unserer Jungen und Mädchen. — 14.25: Kleine Musik. — 15.00: Aus Frankfurt: Mozart-Konzert. Der Chor, das Große Orchester des Reichstenders Frankfurt und Solisten. — 17.10: Aus der Zeit des Völkermordes. Kammermusik und Lieber. — 18.00: Zum Feiernabend spielt Otto Dobrindt. — 20.15: Tönende Feldpost. — 20.45: Wenn die Räder erklingen. Die Kapelle Groza Freundorfer. — 21.00: Donaufranz, Ungarland! Walzer und Gardas. Das Kleine Orchester des Reichstenders Berlin, eine ungarische Kapelle und Solisten. — 22.30: Jauber der Stimme. (Industrieerschallplatten.) — 23.00: Abendkonzert.

Die Liebe des Hauptmanns Protassow

ROMAN VON FELIX KUMPF
UMHERRECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MISTEL, WERDAU
(13. Fortsetzung.)

„Er ist der erste, der nicht in der Kamillengruft beigesetzt wird!“ Des Rittmeisters Stimme suchte lediglich die Tatsache wiederzugeben. „In einem Massengrab wird man die bestatten, die man überhaupt noch aus der Kampagne retten kann.“ Er schob das Mädchen aus des Bruders Arbeitsraum, schloß die Tür hinter sich und schaute Vite prüfend in die Augen. „Sie haben geweint?“ Seine Stimme war rau. „Nein? Desto besser. Mit Tränen macht man keine Gefallenen lebendig, nur noch durch unsere Taten können sie weiterleben.“ Er blickte auf des Mädchens Hand, vermutete dort einen schmalen, aber desto fester bindenden Goldreif, wie so viele von jungen Mädchen ihn bei Ausbruch des Krieges an den Finger gesteckt. Aber er konnte nichts entdecken. Also war es wohl doch ein Irrtum, daß die junge Nachbarin die Verlobte des Bruders geworden.

„Sie sind allein?“ Er fragte so kurz, daß Vite zusammenzuckte. Sie nickte, hauchte kaum hörbar: „Heute noch zog am gleichen Tag wie Ihr Bruder aus. Meine Eltern sind wohl in England interniert. Ich habe noch nichts von ihnen gehört.“
„Wan, wan!“ Waldi heulte plötzlich jämmerlich. Schon seit ein paar Minuten bemühte er sich, an den hohen Stiefeln des Herrn Rittmeisters emporzuspringen, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Jetzt endlich schaute der Mann zu ihm hinab. „Waldil! Tatsächlich, der Förster hat Ihnen den vielgeliebten Dackel endlich geschenkt!“

Vite empfand es wie einen Vorwurf. „Er mag mich genau so gerne wie Sie!“ trug sie ein wenig schmolend. Der Rittmeister sollte nicht denken, sie hätte dem Förster den Hund abgeschmeichelt. Als ob Waldi etwas von den Gefühlen seiner Herrin ahnte, sprang er zu ihr hinüber, zerrte an ihrem Kleid, webelte zur Tür hinüber. Es war ihm augenscheinlich nicht recht ge-

mütlich. Vite schaute schon zu dem Mann hin. Er stand am Fenster, starrte zum See hinab. Warum war sie eigentlich mitgegangen? So finster war der Rittmeister. Aber — er mochte traurig sein. Das Mädchen überkam plötzlich ein wärmeres Gefühl. Er hatte in diesen Tagen seinen Bruder verloren. Man durfte ihm seine barsche Unfreundlichkeit nicht verargen.

Vorsichtig drückte sie die Türklinke nieder, huschte über den Gang. Dort im Flurhauk stand zu frühstückszwecken immer etwas Brot und Kaffee. Sie hatte sich nicht getraut. Sorgfältig ordnete sie den bescheidenen Imbiss auf dem Brett. Ihr Vater meinte immer: „Beim Essen wird man ruhiger.“ Vite schob sich mit dem Brett ins Zimmer zurück, richtete auf dem Tisch an, mit einer rührend kindlichen Schüchternheit, weil der Mann am Fenster sich umgewandt hatte und jede ihrer Bewegungen mit den Augen verfolgte.

Gustav von Pleffow hatte sein Leben lang nie einem Gefühl nachgegeben, war schroff und verschlossen gewesen. Aber jetzt — nach den rauhen Tagen des Krieges, vielleicht auch nach seinem ganzen Leben voll innerer Härte — wurde es ihm beim Anblick der sorgenden jungen Nachbarin seltsam weich ums Herz. Richtig — er hatte sie damals gerettet, als sie beinahe im See ertrunken wäre. Dieser Ruffe stürzte sich gleichzeitig mit ihm ins Wasser.

„Haben Sie noch einmal von Wosfil Petrowitsch Protassow gehört?“

Vite schaute plötzlich den sanften Druck einer Hand auf ihrer Schulter. „Wosfil Petrowitsch?“ Sie warf den Kopf mit dem kurzen Gelock rudert zurück. „Wosfil Petrowitsch Protassow, Herr Rittmeister, ist Ruffe. Er ist mein Feind. Ich will nichts von ihm wissen.“

Gustav von Pleffow ließ wie in Gedanken die Hand auf der schmalen arten Stütze liegen. Ja, Wosfil Petrowitsch war Ruffe. Trotzdem war er auch heute noch sein Freund, mit dem ihn inneres Erleben und die Tat verband. Vite tat ihm Unrecht, so hart zu urteilen. Und doch — er freute sich über dieses Urteil genau so wie über ihre unberingelten Hände.

Das Mädchen entzog sich dem Griff, richtete ein Butterbrot und schob es dem Rittmeister hin. Für den Mann lag etwas Symbolisches in dieser Darreichung. Gutes deutsches Brot heimischer Scholle! Und dann — das Brot wurde ihm als etwas Liebes geboten. Er hatte das Mädchen nicht dazu aufgefordert.

Waldi machte es sich auf Vites Schoß bequem. Es fiel heute kein Häppchen für ihn ab. Der Rittmeister ah das Brot bis auf die letzten Krumen. Er gab vor, an Vite vorbeizuschauen. Aber es enigang ihm keine ihrer Bewegungen. Er sah ihre großen braunen Augen in dem schmalen bräunlichen Gesicht erwartungsvoll zu ihm aufgeschlagen, fühlte ihre den Mund streichenden Hände fast körperlich, glaubte ihr Herz schlagen zu hören. Und sie hatte ihm das erste Brot in der Heimat überreicht.

In die Stille fiel das Klingeln der Säckelturmuhre, leise, spielend, dreimal. Es ging stark in den Nachmittag hinein.

„Es wird Zeit!“ Gustav von Pleffow erhob sich. „Ich muß noch ein paar Worte mit dem Inspektor reden.“ Er stand schon auf der Schwelle. „Sie können auf dem Waldweg vorangehen. Ich komme nach.“

Vite gehorchte. Sie stand unter dem Bann einer ihr bis dahin völlig unbekanntem Nacht.

Eine kurze sachliche Uebernahme erfolgte auf Feldküchen in der Zeit, wo sie langsam dahinschritt, so kurz, wie man sie hier noch nie erlebt. Fast einen militärischen Schwur nahm der Rittmeister seinen Worten ab. Man wußte, er kannte kein Pathos, war stets schlicht. Aber viele ahnten, daß er darunter gelitten, daß er nur der zweite Sohn war. So erwartete man ein paar bewegte Worte, die noch unter dem Zeichen des gefallenen Bruders standen. Etwas enttäuscht ging man nach den wenigen knappen Sätzen wieder an die Arbeit. Es wurde still. Nur die Fahne mit dem Trauerflor knatterte leise im Sommerwind.

Gustav von Pleffow warf sich auf seinen Kappen. Wosfil holte in wenigen Minuten den Weg auf, den Vite mit langsamen Schritten gegangen. Keiner von den beiden sprach ein Wort auf dem weiten Weg nach Markehnen. Aber als der Rittmeister kurz vor dem Säckelturm die Hand gab, fleg eine seine Rote in des Mädchens Gesicht. Waldi war unzufrieden mit seiner Herrin. Die hatte nur Augen für den abtreibenden Rittmeister. Und als sie sich endlich zu ihm hinabneigte, wühlte sie das Gesicht in sein feidiges Fell. Eine Träne fühlte der Dackel, genau wie am Morgen. Und dabei war niemand gefallen. Es war eine seltsame Welt.

(Fortsetzung folgt.)

Aus unserer Heimat.

(Nachdruck der Zeitungsberichte, nach Anzeigenliste, verboten.)

Wilsdruff, am 9. November 1939.

Spruch des Tages

Was du aber wünschst, ist freilich etwas Großes, Gehobenes und Götterähnliches: nicht erschüttert zu werden. Seneca.

Jubiläum und Gedenktag

10. November:

1483: Martin Luther in Eisleben geboren. — 1789: Friedrich von Schiller in Marbach geboren. — 1914 (bis 13.): Sieg von Marfenens über die Russen bei Bloclawel an der Weichsel. — 1914: Regimenter der jungen deutschen Kriegsfreiwilligen nehmen die erste Linie der Stellung französischer Linientruppen bei Langemarck.

Sonne und Mond:

10. November: S.-H. 7.11, S.-U. 16.16; M.-H. 5.52, M.-U. 15.55

9. November

Unsere Gedanken gehen zu den Sockelbänken der Helde des 9. November. Die Männer, die dort auf dem königlichen Platz in München ewigen Schlaf schlafen, stehen einmal im Jahre ganz nahe bei uns. Noch näher als sonst. Die die ersten Fahnen der jungen Bewegung trugen, gaben zu Stufen der Heldentat die Banner der deutschen Revolution weiter an die ihnen folgende junge Mannschaft. Ihr Opfertod ist längst zum Sieg des Ordens Adolf Hitlers geworden.

Auf einem Hochweg sondergleichen marschierte die Bewegung von jenen Novembertagen 1923 bis zur Vollendung des Großdeutschen Reiches.

Was durch Blut der Besten erkämpft wird, hat ewigen Bestand; die nationalsozialistische Idee ergriff Besitz von allen Menschen deutschen Blutes.

Und so wie am Odenplatz vor sechzehn Jahren die junge Bewegung ihre Feuerstätte erhielt, und wie die Toten dieses 9. November doch gesiegt haben, ebenso geht nun das junge, endlich Wirklichkeit gewordene Großdeutsche Reich durch das Feuer, aus dem es gehärtet und unzerstörbar hervorgehen wird. Die ihr Leben jetzt geben, opfern es auf dem gleichen Altar, wie die Männer vom 9. November. Und wie diese wußten, daß Deutschland leben würde, so nahmen jene die Gewißheit an den Sieg mit ins Grab.

Wo vor einundzwanzig Jahren eine durch Verrat geschwächte Front zusammenbrach, steht heute die geballte Kraft Großdeutschlands. Mag immer kommen, was da will, ein neuer November 1918 wird sich in unserer Geschichte nie wieder ereignen. Wohl aber wird unser Volk, wenn es nötig ist, immer wieder bereit sein, Opfer zu bringen, wie sie diejenigen brachten, die für das Symbol des ewigen Deutschlands vor sechzehn Jahren marschierten und starben.

Noch nie hat es in der ganzen zweitausendjährigen deutschen Geschichte ein so geschlossenes Volk gegeben wie heute; nie war der Wille zur Freiheit größer als jetzt. Und unerschütterlich, wie der Glaube weniger Männer an ein großes nationalsozialistisches deutsches Reich war, so groß ist heute unser aller Glaube an eine herrliche Zukunft dieses Reiches.

Adolf Hitler hat uns gelehrt, politisch zu denken. Allein diese Schulung eines ganzen Volkes ist schon der Garant dafür, daß dieses Volk niemals mehr auch nur eine Sekunde schwach sein wird; es müßte sonst diese Schwäche endgültig mit seinem Leben bezahlen. Denn schwache Völker treten ab; wir aber stehen erst am Anfang.

Die Toten in München haben uns das Beispiel gegeben, daß es unwichtig ist, ob der einzelne fällt, wenn die Fahne nur steht. Die Waffe, die man uns heute in die Faust zwangs schlägt, es ist wiederum gleich, ob der einzelne fällt; Deutschland muß leben und wenn wir sterben müssen.

Der Sonnenbogen wird immer kürzer und schräger. Am 4. November ging die Sonne erst eine Minute nach 7 Uhr auf, am 20. November erfolgt der Sonnenaufgang um 7/8 Uhr, während an diesem Tage der Sonnenuntergang bereits 8 Minuten vor 16 Uhr, also um 15.52 Uhr stattfindet. Ende November beträgt die Tageslänge nur wenige Minuten über 8 Stunden, am 23. Dezember 7 Stunden 56 Minuten. Ende Dezember nehmen die Tage weiter ab und zwar um 20 Minuten. Am 21. Dezember geht die Sonne um 8.11 Uhr auf und schon um 15.54 Uhr unter.

Alle Pferde-, Rinder- und Schweinehalter, die ihre Tiere nicht mit wirtschaftsweisen Futtermitteln ernähren können, müssen sich Freitag oder Sonnabend im Verwaltungsgebäude, Zimmer 4, melden, da nach dem 1. Dezember Futtermittel nur noch auf Grund amtlicher Bescheinigungen bezogen werden können. Vgl. Amtl.

Ein astronomisches Schauspiel bot sich am Dienstag abend kurz nach 10 Uhr mit dem Niedergang einer riesigen Sternschuppe am Welshimmel. Die Erscheinung war besonders auffällig, einige Sekunden leuchtete sie auf gleich einer riesigen Rakete und erhellte für kurze Dauer das abendliche Himmelszelt. Überzogen nähern wir uns der Zeit der sog. Leoniden-Schwärme (12. bis 17. November). Die jetzt herrschende Verbundlung ließ am Dienstagabend das gigantische Sternüberflutete Firmament besonders wirkungsvoll in Erscheinung treten.

Verteilung von Spenden durch die NSDAP, zum 9. November. Der Gaudienststelle Sachsen der Nationalsozialistischen Kriegsoferversorgung sind durch die Hauptfürsorgestelle für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene im Sächsischen Ministerium für Wirtschaft und Arbeit anlässlich des 9. November wiederum erhebliche Mittel an Unterstützungen für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene und zur Durchführung einer Erholungs- und Versorgungsfürsorge zur Verfügung gestellt worden. Die Verteilung der Spenden ist durch die Gaudienststelle Sachsen der NSDAP bereits vorgenommen; die Beobachten haben Mitteilung erhalten.

Verkauf von Nähmitteln vorläufig gesperrt. Infolge einer Bekanntmachung des Reichsbeauftragten für Kleidung und verwandte Gebiete ist wegen der am 15. November eintretenden Neuverteilung auf dem Gebiete der Nähmittelabgabe der Verkauf von Nähmitteln durch die Verkaufsstellen des Einzelhandels mit Wirkung vom 8. November bis zum Inkrafttreten der Neuverteilung untersagt.

Ueber einen Zentner Bienennahrung für das Lazarett. Die Mitglieder der Kreisfachgruppe Weissen der Amter spendeten für die Kameraden im Reservelazarett Weissen über 50 Kilogramm besten Bienennahrung, der ihnen eine ganz besondere Freude bereiten wird. Ein Teil der Spende wurde in das Reservelazarett nach Königsbrunn geschickt, weil dort im Sommer die Bienen des Weissen Landes zur Weide sind. So statten auch die Bienen ihren „Beisuchplätzen“ auf ihre Art einen Dank ab. Der Honig wird von Jungmädels überbracht.

Wir glauben an die Sendung des Führers

Ueber die Ermordeten vorwärts zum Sieg!

NSDAP, Berlin, 9. November. Zu dem Attentat im Bürgerbräukeller schreibt der „Deutsche Dienst“:

Als wir am gestrigen Abend die Meldung von dem Attentatsversuch auf den Bürgerbräukeller erhielten, steckte uns für Sekunden der Atem. Dann aber durchströmte uns ein Gefühl unlagbaren Dankes an die Vorsehung. Der Führer lebt! Der Allmächtige, der bisher unseres Führers Weg in so sichtbarer Weise gelehrt hat, in tausend Schlächten und an jenem grauen Novembertag vor nunmehr genau 16 Jahren seine Hand schirmend über ihn gehalten hat, er schütze auch am gestrigen Tage unseren Führer! Wenn wir immer in unserem Innersten davon überzeugt waren, daß uns Adolf Hitler gesandt wurde, weil ihm die Erfüllung einer großen geschichtlichen Aufgabe gestellt und vorbehalten wurde, so sind wir seit dem ruchlosen Attentat des gestrigen Tages von dem feinsten Bewußtsein erfüllt, daß der Führer niemals von uns gehen wird, ehe er sein Werk vollendet hat. Sein Werk aber ist Deutschlands Einheit, Macht und Größe!

In Ehrfurcht aber neigen wir uns vor den jüngsten Toten der Bewegung. Sie alle werten jedoch noch bei der Gefallenen-ehrung in Ergriffenheit des Führers Werk, daß keiner von uns wissen könne, ob es ihm nicht auch treffte. Nun fielen auch sie nach einer Stunde der Weiblichkeit und nationaler Begeisterung. Sie starben im wahren Sinne des Wortes für den Führer. Denn ihm galt dieses Verbrechen! Ihn wollte man werden, weil man Deutschland damit ins Herz zu treffen glaubte. Der Führer aber lebt für ihn stehen seine Getreuen! Möge die Welt wissen, daß im deutschen Volk Millionen und aber Millionen nicht zögern würden, ebenso wie die Ermordeten des gestrigen Tages auch ihr Herzblut für den Führer und Deutschland zu geben.

Wer sind die Mörder? Heute wissen wir noch nicht im einzelnen, wie diese verbrecherische Tat vorbereitet wurde, wie sie möglich war. Eines aber wissen wir, die Missetäter, die Geldgeber, diejenigen, die eines so niederträchtigen verabscheuungswürdigen Gedankens fähig sind, das sind dieselben, die schon immer mit Neugier in der Politik gearbeitet haben: Es sind die Agenten des Secret Service! Hinter ihnen stehen die britischen Kriegsbeher und als Odenbläser Juda.

Wenn irgendein Ereignis die Entschlossenheit der deutschen Staatsführung, den unterirdischen Siegswillen des deutschen Volkes, die Treue eines jeden einzelnen von uns zum Führer steigern konnte, dann war es dieser Mordversuch an Adolf Hitler. Aber England soll uns lernen! Auf diesem Wege bleiben wir — das ist der Schwur an der Bahre der Toten — nicht stehen. In den Kampf, der nun beginnt, tritt das deutsche Volk nach diesem Ereignis wahrlich wohl vorbereitet ein. Wenn wir bisher noch Rücksicht auf Staatsfeinde genommen haben, so dürfte es klar sein, daß man vom heutigen Tage an mit ihnen so verfahren wird, daß von ihrer Seite Leben und Sicherheit von Nationalsozialisten nicht mehr bedroht werden können. Subjektive die für ewiges Gold zum Verbrechen schreiben, wird man in Zukunft anders als bisher das Handwerk legen. Wenn das Auge auf den Feind gerichtet ist, dann muß der Rücken frei sein. England möge sich gefast sein lassen, daß wir entschlossen sind, nunmehr den Feind nicht aus den Augen zu lassen. Wir wissen nach dieser Tat: „Es geht ums Ganze!“

Heb-Rundfunkrede fällt aus

Die Reichspressestelle der NSDAP gibt bekannt, daß die für Donnerstag, 19.39 Uhr, angeordnete Rundfunkrede des Stellvertreters des Führers ausfällt.

„Pfleget eure stillgelegten Fahrzeuge!“

Während der Dauer des Krieges ist der übertriebene Teil der Kraftfahrzeugebesitzer und -halter gezwungen, sein Fahrzeug stillzulegen. Die Pflege und Wartung dieser Fahrzeuge, die wertvolles Volkseigentum darstellen, müssen jedem deutschen Kraftfahrer und, soweit dieser zur Frau eingerückt ist, dessen Angehörigen besonders angelegen sein.

Ueber die Motorfahrzeuge des Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps wird daher ein Heftchen verteilt, herausgegeben vom Inspektor für technische Ausbildung und Geräte des NSKK, mit dem Titel: „Pfleget eure stillgelegten Kraftfahrzeuge“, das gerade dem technisch weniger geschulten Volksgenossen wertvolle Ratsschläge erteilt, wie auch er sein Fahrzeug vor Verfall bewahren kann.

Wird gilt's auf Reichsfleischkarte. Es herrschen zum Teil irrtümliche Auffassungen hinsichtlich der Abgabe von Wild und Wurst auf die Reichsfleischkarte. Wild wird auf die rechten Abschnitte der Reichsfleischkarte abgegeben, und zwar erhält der Verbraucher das Doppelte der auf dem Korrespondenzblatt aufgedruckten Menge an Wildfleisch. Für den Einkauf von Wurst sind die auf der rechten Seite angebrachten Abschnitte, aber ebenso auch die linken Abschnitte der Reichsfleischkarte zu verwenden, jedoch mit dem Unterschied, daß Wurst auf den linken Abschnitt nur bei dem Schlächter gekauft werden kann, bei dem die Eintragung für Fleisch erfolgte. Dagegen ist der Wurstkauf auf den rechten Abschnitten an ein Geschäft nicht gebunden.

Verkaufsfontage vor Weihnachten. Die Verkaufsfontage vor Weihnachten 1939 sind durch einen Erlass des Reichsarbeitsministers an die Verwaltungsbehörden geregelt worden. Es ist bei dem schon seit Jahren erprobten Verfahren geblieben, die zwischen dem 8. und 24. Dezember liegenden Sonntage freizugeben. In diesem Jahre sind es der 10., 17. und 24. Dezember. In dem Erlass des Reichsarbeitsministers wird darauf aufmerksam gemacht, daß für den 24. Dezember eine besondere Regelung notwendig ist, da nach 17 Uhr kein Verkauf mehr stattfinden darf. Da unter den jetzigen Verhältnissen noch die Verbundlung hinzukommt, wird von der in dem Erlass gegebenen Möglichkeit, die Verkaufsstunden ganz oder teilweise auf den Vor-

Feindliche Angriffe abgewiesen und erfolgreicher Gegenstoß

NSDAP, Berlin. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Laufe der beiden letzten Tage wurden sowohl südwestlich Saarbrücken wie südwestlich Pirmasens feindliche Angriffe in Stärke von etwa ein bis zwei Kompanien gegen unsere Geschützvorposten an der deutsch-französischen Grenze abgewiesen und im Gegenstoß mehrere Gefangene gemacht. Im übrigen außer etwas lebhafter Artillerietätigkeit keine besonderen Ereignisse.

Die Zahl der am 7. November zum Sturm gebrachten feindlichen Flugzeuge hat sich von 5 auf 7 (darunter ein britisches) erhöht.

Im Laufe des 8. November wurden 2 französische Flugzeuge abgeschossen, 2 feindliche Festballons durch deutsche Jäger brennend zum Absturz gebracht. Ein deutsches Flugzeug wird vermisst.

Die britische Admiralität gibt nachträglich den Verlust eines britischen U-Bootes bekannt.

Japan läßt sich von Amerika nicht drohen

Der Sprecher des japanischen Außenministeriums erklärt zu dem amerikanisch-japanischen Beziehungen, daß Japans Standpunkt infolgedessen unverändert sei, als der Chinakonflikt klare und unabänderliche Tatsachen geschaffen habe, denen Amerika Rechnung tragen müsse. Am liebsten können alarmierende Meldungen über wirtschaftliche und militärische Drohungen Amerikas die gegenwärtige Lage nicht verbessern. Japan warte ruhig die Entwicklung ab und werde seine Haltung gegenüber Amerika nur von vollzogenen Tatsachen und nicht von Ankündigungen und Drohungen abhängig machen. Falls die Vereinigten Staaten ihr großes Flottenprogramm verwirklichen würden, so könnte Japan allerdings nicht „indifferent“ bleiben.

Mit der gleichen Frage beschäftigt sich ein Leitartikel der politisch einflussreichen und grundrational englisch-amerikanisch eingestellten „Tosio Kaito Schimbun“, der in Tokio kürzlich erschienen ist. Der Leitartikel widerlegt scharf, aber scharf die anmaßende unadäquate Haltung von Amerika gegenüber der Neuentwicklung in Fernost und verurteilt besonders die wirtschaftlichen und militärischen Drohungen Washingtons. Die Flottenrüstung sei ein Ausdruck des Amerikanismus, der die größte Flottenmacht beansprucht, um andere Mächte an beiden Ozeanen unter Druck zu halten, obwohl niemand in der Welt Amerika bedrohe. Japan könne deshalb, wenn auch mit Bedauern, die amerikanische Politik gegenüber dem Fernen Osten nicht anerkennen, auch nicht unter Druck und Drohungen.

Gleichzeitig läßt sich „Tosio Schimbun“ entschieden für einen Nichtangriffspakt mit Rußland ein. Das Grenzabkommen bezeichnet die Haltung als ungenügend. Beide Staaten sollten zur Vermeidung weiterer Schwierigkeiten und eines unnützen Gezeinerarbeitens alle Hindernisse beseitigen, die heute noch einem Nichtangriffspakt im Wege ständen.

mitrag zu legen, sicherlich in verstärktem Maße Gebrauch gemacht werden.

Künftige Lehrer aus den Volksschulern. Um in Elternkreisen bestehende Unklarheiten über die Aufbaulehrgänge für das Studium an den Hochschulen für Lehrerbildung zu beseitigen, hat der Reichserziehungsminister ein Merkblatt über die staatlichen Aufbaulehrgänge herausgegeben, das baldigst allen in Betracht kommenden Eltern bekanntgegeben werden soll. In enger Zusammenarbeit zwischen Schule und Partei in diesen Wochen die geeigneten Jungen und Mädchen aus den Volksschulern und Volkshilfslernern aus, die Ostern 1940 die Schule verlassen. Bevor sie zu den vierjährigen Aufbaulehrgängen zugelassen werden, deren erfolgreicher Besuch die Verzeichnung zum Studium vermittelt, werden die Ausgewählten in Musterungslagern einer Bewährungs- und Leistungsprobe unterzogen. Die Erziehung und Ausbildung erfolgt in der bewährten Form der Lager- und Formationserziehung. Außer einer einmaligen ersten Ausrichtung mit Wäsche und einem monatlichen Taschengeld von zwei bis acht Mark, je nach dem Einkommen der Eltern, erfolgen Unterbringung, Verpflegung, Bekleidung, Erziehung und Ausbildung in den Aufbaulehrgängen völlig auf Staatskosten. Nur Eltern mit geringen Einkommensverhältnissen werden zu einem Monatsbeitrag von 10 bis 40 Mark herangezogen. Auch das anschließende zweijährige Studium an den Hochschulen für Lehrerbildung ist abkürzbar.

Alle Frachtbriefordnungen können aufgebraucht werden. Die Ende dieses Jahres ablaufende Frist für die Verwendung der alten Frachtbriefordnungen, die nicht den jetzt eingeführten einheitlichen Mustern entsprechen, ist durch Verordnung des Reichsverkehrsministers um ein Jahr, bis Ende 1940, verlängert worden.

Kündigungrecht der Einberufenen. Nach dem geltenden Recht wird durch die Einberufung zu einer Dienstleistung im Wehrdienst das bestehende Arbeitsverhältnis nicht gelöst. Die beiderseitigen Rechte und Pflichten ruhen für die Dauer der Einberufung. Indessen bleibt das Recht des Gesellschaftsmitgliedes auf Kündigung des Arbeitsverhältnisses unberührt. Der Unternehmer kann das Arbeitsverhältnis nur kündigen, wenn der Reichsarbeitsminister in einem Erlass an die Arbeitsämter ausführt, den zum Wehrdienst einberufenen Arbeitsämtern ihr Arbeitsplatz erhalten, es sei denn, daß sie ihrerseits von dem Kündigungrecht, das die Verordnung vom 1. September nicht einschränkt, Gebrauch machen. In dies der Fall, so ist die Zustimmung des Arbeitsamtes nicht erforderlich, denn für die Befreiung des Kündigungrechts der zum Wehrdienst Einberufenen liegt auch kein arbeitsvertragliches Bedürfnis vor, da diese Arbeitskräfte dem Arbeitsmarkt nicht zur Verfügung stehen.

Sachsen und Nachbarschaft.

Beihilfer der Molkerei Meerane

Nachdem der große Bau der Molkereigenossen-
schaft Meerane in diesem Sommer fertiggestellt worden
war, fand nunmehr die offizielle Beihilferarbeit in der Orts-
bauernführer-Vahle als Vorführer der Genossenschaft zahlreiche
Ehrengehalte bekräftigen konnte. Namens des Reichswehrführers
sprach Kreisbauernführer Schumann, der seiner Freude
Wilsdruff gab, in Meerane die erste der geplanten vier Molkereien
im Kreise Glauchau weihen zu können. Ortsgruppen-
leiter Koch anerkannte, daß die Molkerei bereits in den ersten
Wochen ihren großen Segen erzielte. Es sprachen noch
Bürgermeister Dr. Pülling für die Stadt Meerane, Kreis-
bauernführer Dr. Vögel für die Kreisbehörde und ein Vertreter
der Sächsischen Landwirtschaftsbank, H. H. H. H., der als
Betriebsleiter der Molkerei in sein Amt eingeführt wurde, konnte
mitteilen, daß die Dresdner Prüfstelle die Leistungen der Molkerei
als hervorragend anerkannt und mit der höchsten Punktzahl
bewertet habe.

Dresden. Carolasee wird entflammt.
Ein Teil des 28 000 Quadratmeter großen Carolasees in
Dresden, der allen Besuchern des Großen Gartens bestens
bekannt ist, wird zur Zeit entflammt. Für diese Arbeit,
die in Zeitabschnitten von etwa zwei Jahrzehnten vor-
genommen werden muß, um die Gefahr einer Verlandung zu
bannen, sind auf Holzbohlen Schienen quer über den
See gelegt. Auf diesen Schienen befördern Kippplatt
die Abraummaschinen, die dann über ein fünfzehn Meter
langes Förderband die Schotter hinab wieder in Kipp-
lorien geworfen und auf eine Wiese abgefahren werden.
Nach mehreren Jahren sachgemäßer Bearbeitung bildet
der Leichtsamm gleich dem Kompost ein brauchbares
Düngemittel.

Bautzen. Es wird weitergebaut. In der
neu errichteten Siedlung an der Thronbergstraße, die aus
Vollwohnungen verschiedener Größe besteht, konnte jetzt
die hundertste Wohnung bezogen werden. 36 Kriegsbe-
günstigte waren 64 Wohnungen fertiggestellt. 36 wurden in-
zwischen in Zude gebaut. Die in sich geschlossene Siedlung
wird noch auf 136 Wohnungen erweitert.

Siebenbrunn. Todeskurz eines Kindes. In
Abwesenheit der Eltern, die im Walde Holz holt, waren
die Kinder einer siebenköpfigen Familie der Obhut der
älteren Geschwister überlassen. In einem unwachenden
Augenblick fiel ein dreijähriges Kind vom Sofa und
erlitt hierbei einen tödlichen Bruch der Halswirbelsäule.

Freiberg. Verdienter Arzt gestorben. Im
Alter von 91 Jahren verstarb in Freiberg Geheimrat
Sanitätsrat Dr. Dreschke. Neben seiner fachlichen Tätigkeit
hat er sich besonders auf sozialem Gebiet sehr verdient
gemacht.

Meerane. 25 000 RM für 250 Zwilling-
kinder. Aus Anlaß des Wehrmacht-Wehrdienstes
am vergangenen Sonntag hat Betriebsführer Ernst
Richard Funke in Meerane für in diesen Tagen im Reich
geborene 250 Zwillingkinder 25 000 Reichsmark zur Ver-
fügung gestellt. Der Betrag wurde für 250 auszufertigende
Sparlassenbücher über je 100 Reichsmark bei der hiesigen
Sparkasse hinterlegt. Die Zwillingkinder werden diese
ihre Sparlassenbücher nach Vollendung des sechsten Le-
bensjahres, also vor Schulbeginn, ausgezahlt erhalten.

Reichenbach i. A. Umbau des Schulland-
heims. In Rottenheide bei Schöneck besitzt die
Stadt Reichenbach ein eigenes Schullandheim. Um dieses
noch mehr als bisher in den Stand zu setzen, ist auf die
Förderung der Jugend ausgerichteten Aufgaben in mög-
lichst umfassender Weise zu erfüllen, ist das Heim im Laufe
des vergangenen Sommers in entscheidender Weise um-
gebaut worden. Kürzlich wollte Oberbürgermeister Dr.
Schreiber mit einigen Ratsherren zur Besichtigung des
Umbaus in Rottenheide. Bei dieser Gelegenheit fand auch
die Beihilferarbeit für ein neuerichtetes Nebengebäude zum
Schullandheim statt.

Ernennungen bei der Polizei

Der Führer hat aus Anlaß des Gedentages für die Ge-
fallenen der Wehrmacht am 9. November bei der Polizei folgende
Ernennungen ausgesprochen: In Generalmajoren der
Ordnungspolizei: In Anerkennung ihrer besonderen Ver-
dienste im Kriege die Charakteristiken Generalmajor der Or-
dnungspolizei Riege, Inspektor der Ordnungspolizei, Breslau,

Amtliche Verkündigung.

Wichtig für Tierhalter.

Der Werde, Rinder und Schweine hält und diese Tiere nicht aus
seinem landwirtschaftlichen Betriebe allein ernähren kann, hat sich
Freitag, den 10. bis 12. Nov., von 14 bis 17 Uhr oder
Sonnabend, den 11. bis 12. Nov., von 10 bis 12 Uhr
im Verwaltungsgebäude (Zimmer 4) zu melden.

Ab 1. Dezember 1939 können Futtermittel für diese Tiere von
solchen Tierhaltern nur noch auf Grund amtlicher Bescheinigungen
bezogen werden.
Wilsdruff, am 9. November 1939. Der Bürgermeister.

Zurückkehrt vom Grabe unseres unvergesslichen und lieben Heim-
gegangenen

Kaufmann Richard Eckelt

Ist es uns tiefstes Bedürfnis, Allen für die in so reichem Maße be-
wiesene Anteilnahme, vielen Blumenpenden und Herrn Pfarrer Richter
für die tröstenden Worte unseren

allerherzlichsten Dank

auszusprechen.

Wilsdruff,
am 7. November 1939.

In tiefer Trauer
Hedwig verw. Eckelt
und Angehörige.

Quetner, Inspektor der Ordnungspolizei, Hamburg, Baden,
Beihilfer der Ordnungspolizei beim Generalgouverneur
in Polen.

Behördliche Erlasse

Vorberlegung der Pädagogischen Prüfung des Oster-
termins 1940. Durch Erlass an die nachgeordneten Behörden
— mit Ausnahme der Ostmark und des Gau Sudentenland
— hat der Reichsziehungsminister die Vorberlegung der
Pädagogischen Prüfung des Ostertermins 1940 verfügt. Die in
das vierte Halbjahr ihrer Ausbildung eingetretenen Studien-
referentinnen und -referentinnen können ihre Meldung nach
der Prüfungsordnung sofort einreichen. Das gilt auch für
solche, denen im Ostertermin 1939 eine Verlängerung der Aus-
bildung um ein Jahr aufgegeben war. Von der Vorlage einer
schriftlichen Hausarbeit wird abgesehen. Beide Lehrproben
werden vor dem Prüfungsausschuß am Prüfungsort abgelegt.
Amdörfern, die an der Wahrnehmung des für sie vorgesehe-
nen Termins durch Wehrmachtendienst verhindert sind,
ist Gelegenheit zu geben, während eines ihnen erteilten
Urlaubs die Prüfung in einem Sondertermin abzulegen. Für
die Prüfung der Studienreferentinnen, die Ostern 1940 in das
vierte Halbjahr eintreten, wird rechtzeitig das Erforderliche
angeordnet werden. Die Gebühren werden bis auf
weiteres auf 40 Mark ermäßigt.

Verpflegung von Wehrmachtangehörigen auf Dienstreisen
und im Urlaub. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mit-
teilt, ist für die Verpflegung von Wehrmachtangehörigen ohne
Lebensmittelfaktoren auf Dienstreisen und im Urlaub ange-
ordnet worden: Die Gasküchler, Fremdenheime und ähnliche
Einrichtungen sind berechtigt, den auf Reise befindlichen Wehr-
machtangehörigen ohne Lebensmittelfaktoren, soweit sie
einschließlich Verpflegung einquartiert sind gegen Ab-
gabe der Quartieranweisung Verpflegung im Rahmen der für
Normalverbraucher der Zivilbevölkerung fest-
gesetzten Lebensmittelmengen zu verabreichen. Die Komman-
danturen und Standortstellen erhalten im übrigen von den
Ernährungsämtern Rationskarten für Brot, Fleisch und
Fett zur Abgabe an Wehrmachtangehörige ohne Lebensmittelfak-
toren für Reisefälle. Für die Dauer des Aufenthalts
an Urlaubsorten müssen sich beurlaubte Wehrmachtan-
gehörige ohne Lebensmittelfaktoren unter Vorlage des Urlaub-
scheines bei der Gemeindeförderung oder bei der zuständigen
Rationengabestelle und erhalten dort für die Urlaubsdauer
die entsprechenden Lebensmittelfaktoren für Normalverbraucher
der Zivilbevölkerung.

Betriebsurlaub auch zur Erntearbeit. Der Reichsarbeits-
minister hat den Reichsrentenbehörden der Arbeit zur Kenntnis
gebracht, daß es bei der Urlaubsgewährung nach der
Arbeitsverordnungsverordnung für Rentnerdarlehen, wenn Ge-
sellschaftsmitglieder — sofern es die Betriebsverhältnisse zu-
lassen — einen kurzen Urlaub zur Verrichtung von Ernte-
arbeiten erhalten, auch soweit sie der Versorgung der eigenen
Hausgemeinschaft dient.

W.B.W.-Beihilfen sind kein Notgeld!

In Zielle der bürgerlichen Sachpenden erhalten die vom
W.B.W. Vertretern besonderte Beihilfen, mit denen sie Lebens-
mittel, Bekleidungsgegenstände oder Brennmaterialien im Rahmen
der allgemeinen Zuweisungen und Kontingente erhalten können.

Der Vertreter kann also mit diesen Beihilfen wie mit
Bargeld umgehen. Aber diese Beihilfen sind zu be-
stimmten Zwecken. Die Licht- oder die Gasrechnung kann man
nicht mit ihnen bezahlen. Man kann für ein Bündel von
Ihnen auch nicht ein Fahrrad kaufen, oder etwa die fälligen
Raten für den Volksempfänger zahlen. Dagegen sind sie wohl
günstig, um sich beispielsweise die Schuhe besorgen zu lassen,
weil das in die Sparte Bekleidung fällt.

Es ist ebenfalls nicht der Sinn der Beihilfen, sie bei
keinen Einkäufen in Zahlung zu geben und sich den über-
schüssigen Betrag in bar zurückzahlen zu lassen. Das ist durch
eine entsprechende Staffeltung in den Verträgen auch unmöglich.

Für den Lebensmittel- oder Rohstoffhandel,
der diese Beihilfen in Zahlung genommen hat, stellen sie
auch kein Notgeld dar, mit dem er etwa feinerleis einen an-
deren Lieferanten befriedigen kann. Ein Geldlohn werden diese
Beihilfen von den Banken und Sparplätzen, ohne
daß dem Einkäufer irgendwelche Unkosten entstehen. Selbst-
verständlich ist, daß jeder Beihilfen-Nahme und -Anspruch so-
wohl des Berechtigten als auch der Firma enthält, die den Beihilfen
in Zahlung genommen hat, wobei auch Wert auf die
Bestellung gelegt wird, welche der drei zugelassenen Waren-
gruppen (Brennmaterialien, Lebensmittel, Bekleidung) für die
Beihilfen zur Ausgabe gelangt.

Als nochmals: Die Beihilfen sind kein Notgeld und
können an Dritte nicht weitergegeben werden. Jede miß-
bräuchliche Verwendung des Beihilfen wird von der Ver-
waltung des Reichswirtschaftswörteres strafrechtlich verfolgt.

Hotel „Weißer Adler“

Sonnabend, den 11. November

Großer Festball

Beginn 8 Uhr. — Hierzu lade ich auch die gesamte Landjugend
herzlichst ein. Hilde verw. Gietzelt.

Alle Familien-Drucksachen fertig schnell
und preiswert an die Druckerei ds. W.

Altgold, Bruchsilber,
alte Silbermünzen
kauft Edgar Schindler,
Uhren-, Gold- u. Silberwaren, Optik
Wilsdruff, Dresdner Str. 3 - Ruf 136
Bank-Ges. u. u. C. 36731.

Lehrmädchen,
welches Lust hat, das Buch-
macherhandwerk zu er-
lernen, für Ostern 1940 gesucht.
Huthaus Rätke Funke,
Wilsdruff, Dresdner Str. 17.

Einspanner-
Brettwagen
zu kaufen gesucht.
Angebote unter 2519 an die Ge-
schäftsstelle dies. Blatt. erbeten.

Küchenplan für die Zeit vom 12. bis 18. November

Sonntag früh: Milchsalzkaffee, Kürbisapfelsauce;
mittag: Selleriegrünpflanzen mit Kalbsherz, frisches Obst; abend:
Bunter Kartoffelsalat, Kalbsherz, Brombeerbatterter. — Mon-
tag früh: Karamellmilch, Butterbrot; mittag: Kürbisbrot
(Verwendung der reiflichen Krümelreste vom Kartoffelsalat),
Weihtrautauflauf; abend: Nudeln mit Apfel und Weinberren,
Butterbrot. — Dienstag früh: Roggenmehlsuppe, Vollkorn-
brot mit Buttermilchhonig; mittag: Porreegemüse mit Brat-
würstchen, Vellartoffeln, Apfelsauce; abend: Holunderbeer-
mehlsuppe mit Rindfleisch und gebratenen Semmelwürfeln,
Quarkbrot. — Mittwoch früh: Milchsalzkaffee, Karmelade-
brot; mittag: Sauerkrautauflauf, Kartoffelsuppe mit Fleischstück
von Wild- oder Haselhuhn; abend: Wildartoffelsuppe (Verwen-
dung der ausgelassenen Knochen, Linsenröhre und Kalbsherz),
gebratene Kibbe mit Weisbierbraten. — Donnerstag früh:
Eisbeigrosche, Fett- oder Butterbrot; mittag: Sellerie-Roh-
salat, Spinatgemüse mit Pfefferkochenbratlingen, Vellartoffeln;
abend: Kürbisgrünpflanzen mit Kompott, Vollkornbrot und Major-
anaustrich. — Freitag früh: Milchsalzkaffee, Vollkornbrot
mit Apfelsauce, Vellartoffeln; mittag: Kürbis, Birnen; abend: Erb-
sen- oder Gemüsesuppe, Vellartoffeln; abend: Buttermehlsuppe,
Brot mit Sellerie- und Weizenanstrich. — Sonn-
abend früh: Kleingehackte Suppe, Karmeladebrot; mittag:
Wildartoffeln mit Tomatenstück, Karmelartoffeln; abend:
Kohlschüssel (Kerbsverwertung), Butterbrot, Hagebuttentee.

Selleriegrünpflanzen: 375 Gramm Grünpflanzen, 400 Gramm
Kalbsherz ein Sellerie, Wurzelwerk, 30 Gramm Fett, 500
Gramm Kartoffeln, Selleriefett, Petersilie. Die in Fett ange-
bratenen Grünpflanzen mit geschnittenem Herz, den gerösteten Ge-
müsen und dem geschnittenen Sellerie weichdämpfen, Kartoffel-
würfel zum Garen später einlegen, abgesehen, mit Sellerie-
kraut und Petersilie anrichten.

Weihtrautauflauf: Ein Kopf Weihtraut, ein halbes Liter
Tomatensauce (Vorrat), 2 bis 3 Eßlöffel geriebener Käse oder
Semmelmehl, 20 Gramm Margarine, Salz, 500 Gramm in
Scheiben geschnittene gefodete Kartoffeln. Das feingehackte
oder gehobelte Kraut in wenig Wasser garen, eine dicke Tomaten-
sauce bereiten, das Kraut mit den Kartoffelscheiben lagen-
weise in eine gefettete Form oder Pfanne, jede Lage mit der
Sauce überziehen, oben auf geriebenen Käse oder Semmelmehl
streuen, überbacken.

Apfelsauce: 1 bis 2 Eiweiß oder ein gehackter Teelöffel
Milch und 4 Eßlöffel Wasser, 500 Gramm Äpfel, etwa 100
Gramm Zucker, Salz und Schale einer Zitrone oder Vanillezucker.
Die roh geriebenen Äpfel, mit Zitronensaft gemischt, unter
das zu Schnee geschlagene Eiweiß geben, ver schlagen, abschme-
cken, mit der Gabel zerdrücken, mit Eiweiß oder Milch tüchtig
schlagen, abschmecken.

Wildbrühre: 20 Gramm Weisbrot oder Speck, 1 Zwiebel
oder Porree, 40 Gramm Roggenmehl, Wildbrühre, gefodetes,
durch die Maschine gedrehtes Wildfleisch, Hühnerfleisch oder
Gans oder Kapern, Salzkorn, Salz, Aus Fett, Zwiebel und
Mehl ein braune Weisbrot herstellen, mit Wildbrühre auf-
füllen, das Fleisch darin ziehen lassen, mit Salz und den übrigen
Zutaten abschmecken.

Säße Brotsuppe: Anberthalf Liter Wasser, 200 Gramm
Schwarzbrotschale, 250 Gramm ungeschälte Äpfel oder Birn-
pfäulen, Salz, Zucker. Das Brot mit dem Obst im Wasser
garkochen, durch ein feines Sieb rechen, abgesehen.

Vollkornbrot: 500 Gramm Birnen, etwas Speck, 1 Eßl.
Margarine, 100 Gramm Zucker, 1 Eiweiß, 1 Päckchen Vanille-
zucker, ein viertel Liter entrahmte Milch, 250 Gramm Mehl,
etwas Salz, ein halbes Päckchen Backpulver, 1 Eßlöffel. Den
Boden einer Auflaufform mit Speck anfeuchten, die in Scheiben
geschnittenen Birnen darauf geben, mit dem Teig überziehen.
Zum Teig: Margarine, Eiweiß und Zucker unter langsame
Zugabe der Milch rühren, Mehl, Salz, Backpulver und Vanille
zugeben, den Teig in eine unterziehen, eine Stunde backen.

Winterkürbis-Suppe: Anberthalf Liter Milch, 100
Gramm Mehl, 375 geschälte, in Scheiben geschnittene, gefodete
Äpfel, 60 bis 80 Gramm Zucker. Das kalt angerührte Mehl in
die kochende Milch geben, unter Rühren kochen, die geschnittenen
Äpfel dazugeben, mit Zucker abschmecken, evtl. etwas roh gerie-
benen Apfel untermischen.

Der Krieg verlangt von jedem größere Opfer. An unserem
Opferwillen soll und wird der Feind zerbrechen, einmal für im-
mer. Denke daran auch, wenn es gilt, die Entloppende zu geben.

Ergebnis der
1. Klasse 2. Deutsche Reichsklotterie

Ohne Gewähr

Alle diese gezogenen Nummern sind bei gleich hohen Gewinnen gezogen, und zwar je
einer auf die folgende Nummer in den zwei Hauptzahlen I, II und III

7. November 1939

In der heutigen Fortnachtsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 5000 RM.	14525
3 Gewinne zu 2000 RM.	31225
3 Gewinne zu 1000 RM.	14799
9 Gewinne zu 500 RM.	53209 23289 25095
18 Gewinne zu 250 RM.	61777 171653 221343 231994 322197 375331
75 Gewinne zu 100 RM.	1904 11376 16444 27392 32872 32929 41196 45400
21455 Gewinne zu 50 RM.	16074 141376 144091 151497 216581 247465 249731 273780 279884
282156 Gewinne zu 25 RM.	292296 314535 322238 334463
291 Gewinne zu 200 RM.	1958 4788 8568 9279 11597 15691 18187 20711
27956 Gewinne zu 100 RM.	36122 46473 53974 58430 67784 68083 73203 72128 78147
91795 Gewinne zu 50 RM.	100941 101621 107253 122224 123696 129983 131068 134779
142300 Gewinne zu 25 RM.	145304 154824 154883 164597 164643 170128 171240 172716
185098 Gewinne zu 10 RM.	230195 213280 216375 218224 220056 220524 223240 228482 233928
242916 Gewinne zu 5 RM.	244451 244452 251294 255645 257452 258196 264373 267175 267254
276038 Gewinne zu 2 RM.	282254 292324 292374 297853 299128 292894 299457 299923 307865
399428 Gewinne zu 1 RM.	311623 316151 317274 222263 228249 229282 229884 234024 232028
562379 Gewinne zu 50 Pf.	246746 252491 355551 357194 365001 381979 386799 394956 399511

Überdies wurden 519 Gewinne zu je 100 RM. und 6576 Gewinne
zu je 40 RM. gezogen.

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 10000 RM.	929572
3 Gewinne zu 5000 RM.	164613
6 Gewinne zu 2000 RM.	218623 291891
3 Gewinne zu 1000 RM.	127572
9 Gewinne zu 500 RM.	73753 148930 337561
24 Gewinne zu 200 RM.	4249 18151 36662 97872 167410 215979 223781
247161 Gewinne zu 100 RM.	309828 375135 390503
75 Gewinne zu 50 RM.	46706 46742 52210 54990 75546 84796 91923 104972
107648 Gewinne zu 25 RM.	197225 226276 226263 228249 229282 229884 234024 232028
368821 Gewinne zu 10 RM.	391046 397037 397437
270 Gewinne zu 200 RM.	1119 4058 9006 14093 22274 26667 32932 34651
40151 Gewinne zu 100 RM.	44722 46928 47151 52943 52962 53313 56482 57216 58145
93333 Gewinne zu 50 RM.	102664 104294 110609 112295 116790 119223 127444 128429
128117 Gewinne zu 25 RM.	145093 151693 157947 165842 184749 189543 189298 192304 208453
210645 Gewinne zu 10 RM.	212073 213272 218834 222882 224056 229250 231199 234951 241656
243427 Gewinne zu 5 RM.	247739 248673 251094 251995 252307 252313 261596 270655 272866
273313 Gewinne zu 2 RM.	282709 282709 284550 296462 296475 296330 297353 301953 306210
309574 Gewinne zu 1 RM.	311923 312796 311833 342738 348151 349156 349156 357777 370881 370178

Überdies wurden 519 Gewinne zu je 100 RM. und 6576 Gewinne
zu je 40 RM. gezogen.

Börse, Handel, Wirtschaft

Berliner Wertpapierbörse. Das zur Verfügung stehende
große Geldangebot äußert sich am Aktienmarkt weiter
in Anlagebedürfnis. Kursbesserung beherrschten wieder das
Bild. Am Rentenmarkt bestand Nachfrage nach auslos-
baren Reichsschatanweisungen. Bei den Staatsanleihen II
glichen sich Angebot und Nachfrage bei unveränderten Kursen
aus. Staatsanleihen I zogen bei Weitem um 0,05 bis 0,1250
Projekt an. Die neuen Reichsbahnschätze begegneten harter
Nachfrage.

Die heutige Nummer umfasst 6 Seiten.

Hauptverleger: Hermann Köpcke, Wilsdruff, zugleich ver-
antwortlich für den gesamten Inhalt einschließlich Bildmaterial.
Gesamtherausgeber: Erich Reiche, Wilsdruff.
Druck und Verlag: Buchdruckerei Reiche & Köpcke, Wilsdruff
zur Zeit in Weisbrot Nr. 8 gültig.